

# Geschichte des Fränkische-Schweiz-Vereins

1. Teil 1901-1934 - Druck: Ludwig Müller, Erlangen 1967

## Abkürzungen:

FSV = Fränkische-Schweiz-Verein

Zs. = Die Fränkische Schweiz, Heimatschrift des Fränkische-Schweiz-Vereins e.V. für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern

NbVTZ = Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung

Näbesche Chronik = Dokumentation zur Geschichte des Verschönerungs- (später Verkehrs-) Vereins Pottenstein, zusammengestellt von Max Näbe

-----

Es waren keine städtischen Honoratioren wie in den Gebirgsvereinen und keine Schüler und Studenten wie im Wandervogel, die den Fränkische-Schweiz-Verein gründeten, sondern zwei Männer in noch jungem Alter, ein Pfarrer, Johannes Tremel, und ein Arzt, Dr. August Deppisch. Beide waren Franken, wenn auch nicht aus der Fränkischen Schweiz gebürtig, beide waren sie mit offenen Sinnen für die Schönheit der Natur begabt, und beide waren schon von Berufs wegen, aber auch aus ganzer Seele zum Dienst am Nächsten verpflichtet.

Wir wenden uns nun dem Hergang der Vereinsgründung zu. Kein Aktenstück gibt uns darüber Auskunft. Aber wenigstens fanden wir eine Erwähnung in der zeitgenössischen Presse, und zwar im Bamberger Tagblatt vom 2. Oktober 1901. Dort steht in der Rubrik „Lokales“ folgende Notiz aus der Fränkischen Schweiz:

(Am 29. September 1901) „tagte in Schüttersmühle die erste Generalversammlung des Vereins für die Fränkische Schweiz. Der von Herrn Pfarrer Tremel gefertigte Statutenentwurf fand mit einigen Änderungen begeisterte Annahme und wurde Herr Dr. Deppisch, Pottenstein, zum Vorstand gewählt.“

Wir lassen den Bericht folgen, den 25 Jahre später Karl Enßner, der noch im Besitz des heute verlorenen Vereinsarchivs war, gegeben hat: „Als um die Wende des Jahrhunderts die schöne Fränkische Schweiz in einem Dornröschenschlaf lag und nur wenig von ihrer Schönheit, den herrlichen stillen Tälern mit den verträumten Mühlen, den alten Schlössern und Burgen bekannt war, wo nur selten der Wanderer die Gauen dieses Gebietes durchzog, um sich an den dort in so reichem Maße vorhandenen Wundern der Natur zu erfreuen, da fanden sich Männer, die mit weitsichtigen Blicken die Notwendigkeit der Erschließung dieses herrlichen Erdflecks für den Fremdenverkehr erkannten. Insbesondere aber war es der damalige Pfarrherr von Volsbach, der diesen Gedanken in weite Kreise trug und für seine Verwirklichung die Bahn ebnete. Am 19. August 1901 gelegentlich der Amtseinstellung des Bezirksamtmanns Brinz in Pegnitz, bei der eine große Anzahl von Vertretern aller Behörden anwesend war, ergriff Pfarrer Tremel die Gelegenheit, die Gründung des Vereins anzuregen, der nach dem Vorbild ähnlicher Vereinigungen in anderen Verkehrsgebieten dem Fremden den Besuch der reizenden Fränkischen Schweiz erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Verkehrs verschaffen sollte. Diese Anregung fand bei den Versammelten freudigen Widerhall und volles Verständnis, und man betraute zunächst eine Kommission mit den Vorarbeiten für die Gründung.“

An der Spitze der Kommission stand Pfarrer Tremel, ihm treulich zur Seite der prakt. Arzt Dr. Deppisch in Pottenstein, Notar Gabler in Pegnitz und Oberst Freiherr von Seefried auf Buttenheim in Hagenbach. Bereits am 28. September 1901 fand in Schüttersmühle eine Versammlung von Freunden der Fränkischen Schweiz statt, die, nachdem Pfarrer Tremel die von ihm entworfenen Statuten vorgelegt hatte, die Gründung des Vereins einstimmig beschloß. Aus der Vorstandswahl gingen seinerzeit hervor als 1. Vorsitzender Dr. Deppisch - Pottenstein, Pfarrer Tremel -Volsbach als Schriftführer und Bezirksgeometer Schlemmer - Pottenstein als Kassier. Wie der Amtssitz Pegnitz, so kann also auch die stille Schüttersmühle als die Geburtsstätte des Fränkische-Schweiz-Vereins bezeichnet werden. 1)

Und nochmals 35 Jahre später, 60 Jahre nach der Gründung, erfahren wir verspätet, aber aus guter Quelle, Näheres über die Persönlichkeit des Gründers: Wilhelm Kaiser zeichnet Auskünfte auf, die er von den nächsten noch lebenden Verwandten Johannes Tremels erbeten und erhalten hatte. 2) Danach ist Johannes Tremel am 11. Februar 1869 in Vorra im Steigerwald geboren. Sein Vater, Christoph Tremel, war Lehrer in Vorra; er stammte aus einer oberfränkischen Bauernfamilie, die in Eichig bei Lichtenfels ansässig war und ist. Seine Mutter war eine Oberpfälzerin aus Neumarkt. Johannes studierte in Bamberg und empfing dort, 22jährig, die Priesterweihe; er wurde 1891 als Kaplan nach M. Seinsheim, 1893 nach Buttenheim geschickt, 1895 zum Stadtkaplan in Nürnberg und 1898 zum Pfarrer in Volsbach berufen. In den 10 Jahren seines dortigen Wirkens machte er Volsbach offenbar zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens in der Fränkischen Schweiz. Auf vielen Streifzügen verschaffte er sich eine gründliche Kenntnis der Landschaft, deren Schönheit ihn begeisterte, interessierte sich für Geologie und Höhlenkunde, für die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bevölkerung, wurde selbst Obstzüchter und Berater im Obst- und Gartenbau, bemühte sich um Anlage einer Wasserleitung in Volsbach.

Er besaß eine reichhaltige Bibliothek und sah Höhlenforscher und Geometer, Landtagsabgeordnete und Amtskollegen als Gäste. Für den Distrikt Pottenstein war er Lokal- und Distriktschulinspektor. Als Höhepunkt seines Wirkens, als das bleibendste Werk hinterließ er bei seinem Fortgehen den Fränkische-Schweiz-Verein. Wie es zu diesem Abschied kam, können wir hier nur streifen. Pfarrer Tremel geriet wegen seiner liberalen Haltung mit seiner Kirchenbehörde in einen politischen Konflikt; der Dichter Ludwig Thoma brachte in einem Aufsatz den „Fall Tremel“ vor die breite Öffentlichkeit; Prinzregent Luitpold von Bayern schaltete sich ein und bewirkte, daß dem Angefochtenen als neues Betätigungsfeld das Pfarramt in Raisting am Ammersee übertragen wurde.3) So verließ Tremel im Jahre 1909 seine Heimat und den von ihm gegründeten Heimatverein, aber die Impulse, die er diesem mitgab, wirken noch heute nach, die Ideen, auf die er sich stützt, sind nicht veraltet. In Raisting nahm er sehr bald eine neue gewaltige soziale Aufgabe in Angriff: die Ammermoos-Entwässerung und die Ammer- und Rott-Regulierung, wodurch eine Fläche von 10 000 Tagwerk fruchtbarem Ackerland gewonnen wurde, auf dem 1400 Grundbesitzer ernten konnten. In Raisting umgab ihn bald ein neuer Freundeskreis, Künstler und Schriftsteller kamen selbst von München her zu den sogenannten Raistingener Abenden zusammen. 1935 starb Pfarrer Tremel und wurde in Raisting, wo er Ehrenbürger war, begraben, von der ganzen Umgebung geehrt und betrauert. Von dem Freundespaar Johannes Tremel und August Deppisch war wohl der streitbare Pfarrer die gewaltigere Persönlichkeit. Gerühmt wird seine feurige Beredsamkeit, die fortreibende Kraft seiner Appelle an Verstand und Gemüt. Seine große Vision von einer blühenderen, glücklicheren Fränkischen Schweiz hat er seinen Nachfolgern hinterlassen. Demgegenüber scheint Dr. Deppisch mehr der planende Organisator und als Mensch eine mehr lyrisch gestimmte Natur gewesen zu sein. Er war 7 Jahre älter als Tremel, 1862, am 24. August, in Arnstein in Unterfranken als Sohn eines Färbermeisters geboren. Wir wissen nicht, ob er Johannes Tremel schon begegnet war, ehe sie sich in der Fränkischen Schweiz trafen. Seit 1891 hatte er sich als Arzt in Pottenstein niedergelassen und wurde bald zum Bezirksarzt ernannt. Er verkehrte im Volsbacher Pfarrhaus und wurde Mitbegründer des FSV und sein 1. Vorsitzender, bis er 1908 als Bezirksarzt nach Oberviechtach und 1922 nach Cham berufen wurde. 1924 holte man ihn als Obermedizinalrat an das Bezirksamt nach München. 1932 konnte der FSV seinem

Ehrenmitglied zum 70. Geburtstag gratulieren. Als am 8. Mai 1933 von der Münchener Ortsgruppe des FSV - die gab es damals -ein Werbeabend gehalten wurde, gab Dr. Deppisch, wie es in dem Bericht heißt (Zs. 1933 S. 58), interessante Erinnerungen an frühere Zeiten zum besten. Wir gäben etwas darum, wenn uns diese Erinnerungen überliefert wären. 1939 ist Dr. August Deppisch in München gestorben. Auch in Altbayern ist August Deppisch Franke geblieben. 1931 heißt es in unserer Zeitschrift: „Wie wir erfahren, hat der frühere Bezirksarzt von Pottenstein, Obermedizinalrat Dr. August Deppisch, der seit Jahren im Ruhestand in München lebt und sich früher auch als Verfasser schöner Gedichte bekannt gemacht hatte, ein Drama verfaßt, dessen Schauplatz die Fränkische Schweiz ist. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen, um eine Aufführung des Dramas am Nürnberger Schauspielhaus zu ermöglichen. (Zs. 1931 S. 189) Das Drama ist heute verschollen, aber eines seiner Gedichte soll die Chronik aufbewahren:

Erinnerung an die Fränkische Schweiz

Starre Felsen, steile Höhen,  
 Klarer Bach im Wiesengrund,  
 Sanfter Winde mildes Wehen,  
 Blumenduft in weiter Rund;  
 Dunkler Wälder heimlich Rauschen,  
 O wie wonnig ist's zu lauschen!  
 O wie wonnig ist's zu lauschen  
 Dort der Heidelerche Sang  
 Und wie lieblich von den Höhen  
 Tönt der Herden muntre Klang!  
 Und des Wandrers frohe Lieder  
 Hallt das Echo mächtig wider!  
 Tief vom Tal zur steilen Spitze  
 Schmal und steinig steigt der Weg,  
 Zwischen Schlucht und Felsenritze  
 Führt er hin auf engem Steg,  
 Wo die Adler einsam hausen  
 Und die Winde mächtig brausen.  
 Und es ist wie neues Leben,  
 Neues Lieben allerwärts,  
 Rasch, in freudevollem Pochen  
 Höher schlägt das müde Herz;  
 Und befreit von Gram und Sorgen  
 Lacht dem Geist ein neuer Morgen.  
 Starre Felsen, steile Höhen,  
 Klarer Bach im Wiesengrund,  
 Sagt, was soll mein heimlich Sehnen,  
 Holde Winde, tut mir's kund!  
 Ruft mir euer mildes Wehen  
 Ständig zu: auf Wiedersehen!

Über den Zweck des Vereins haben sich die Gründer in den Statuten geäußert, die nicht mehr vorhanden sind; der Wortlaut gerade dieses Paragraphen ist indessen aus Enßners und anderen Berichten eindeutig zu entnehmen. Es heißt dort, daß der Verein „dem Fremden den Besuch der Fränkischen Schweiz erleichtern, den einheimischen Naturfreunden den Aufenthalt verschönern und der ansässigen Bevölkerung die Vorteile eines verstärkten und besser geregelten Fremdenverkehrs verschaffen soll.“ Gegenüber den schon bestehenden benachbarten Gebirgsvereinen, dem Fichtelgebirgsverein (1888) und Frankenwaldverein (1898), die beide aus Alpenvereinssektionen hervorgegangen waren, fällt auf, daß es sich nicht um einen Wanderverein handelt; die ländliche Bevölkerung hat nicht den Wandertrieb wie die

der Natur entfremdeten Städter. Bei den „einheimischen Naturfreunden“ ist wohl an die kleine Schicht der über die Dörfer und die kleinen Ackerbürgerstädte verstreuten Pfarrer, Lehrer, Beamten und (da ja die Fränkische Schweiz schon seit Jahrzehnten insbesondere ihrer Höhlen wegen ein weltbekanntes Forschungsgebiet war) Gelehrten gedacht, wie sie sich um diese Zeit gerade um die Persönlichkeiten der beiden Gründer zusammengefunden hatten. Ihnen den Aufenthalt zu „verschönern“, sie zur bleibenden Niederlassung zu bewegen, ihnen das Gefühl zu geben, daß sie gern gesehen waren und sich nicht in einem menschlichen und kulturellen „Sibirien“ befanden, das war ein sehr weitschauendes, sehr hoch gestecktes Ziel, das auch der Folgezeit immer neue Aufgaben stellte.

Das größte Gewicht aber legten die Gründer doch deutlich auf den Fremdenverkehr, der als Haupt- oder Nebenerwerbszweig der gesamten Bevölkerung zugute kommen sollte, nicht nur Gastwirten und Zimmervermietern, sondern auch Landwirten und Gewerbetreibenden durch Belebung des Handels. Die Schönheit der Landschaft als das große Kapital zu erkennen, mit dem die Kargheit des Bodens wettgemacht werden könnte, diese Landschaft aber zugleich vor einer mißverstandenen „Verschönerung“ zu schützen und vor allzu gewaltigen Einbrüchen der Technik, die vielleicht gerade im Dienste des Fremdenverkehrs geplant waren -alle diese Gesichtspunkte sind in der kurzen Formulierung der Vereinsziele einbegriffen. Damit ist zugleich angedeutet, daß es innerhalb dieser Zielsetzung zu Spannungen kommen konnte, Spannungen zwischen vorwärts stürmenden und den bewahrenden Kräften, zwischen moderner Technik und Natur- und Denkmalschutz, zwischen Gaststättengewerbe und reinem Asthetentum. Diese Spannungen aushalten zu müssen, ist eine wichtige Aufgabe des Vereins; gewiß haben sie seine Entscheidungen erschwert, seine Stoßkraft gelähmt, aber ihn doch vor Einseitigkeit und vor dem Herabsinken zu reiner Interessenvertretung bewahrt, und wenn ihm auch manche enttäuscht den Rücken gekehrt haben mögen, so hat er doch in den eigenen Reihen immer wieder die notwendigen Kompromisse ausgehandelt, den richtigen Mittelweg gefunden.

Von einer Spannweite des Vereins kann auch in einem anderen Sinne gesprochen werden: der Fränkische-Schweiz-Verein ist, wenn wir uns nicht täuschen, die erste organisatorische Zusammenfassung der Fränkischen Schweiz überhaupt. Der Begriff und Name „Fränkische Schweiz“ ist älter; in der Literatur (man braucht nur an Victor von Scheffel zu denken), unter den gelehrten Höhlenforschern und Prähistorikern, unter den Erlanger Studenten war er wohlbekannt, und die 1891 von Forchheim nach Ebermannstadt eröffnete Bahnlinie hatte das ausgesprochene Ziel, den Touristenstrom in die Fränkische Schweiz zu lenken. Aber geschichtlich und verwaltungsmäßig hat es eine Einheit der Fränkischen Schweiz nie gegeben, weder vor der Eingliederung in Bayern, die sich zwischen 1803 und 1810 stückweise vollzog, noch seither. Zwar gehört die Fränkische Schweiz geschlossen dem Regierungsbezirk Oberfranken an, ist aber durch die Grenzen der 3 Landkreise (damals hießen sie Bezirksamter) Ebermannstadt, Pegnitz und Forchheim zerteilt. Es war ein kühner und für den Verein selbst folgenreicher Schritt, den Pfarrer Tremel tat, als er die Fränkische Schweiz durch den Namen seines Vereins zusammenfaßte. Über die Abgrenzung des Vereins oder gar der Fränkischen Schweiz selbst machte er sich wohl keine Gedanken, und eine klare, allgemein anerkannte Grenzlinie gibt es ja bis auf den heutigen Tag nicht; die neuesten Führer und Reisehandbücher stimmen mit ihren Definitionen keineswegs überein. August Sieghardt, der wohl Zuständigste für die Fränkische Schweiz im Sinne der Touristik, hat einmal ihre Grenzen sehr genau und ausführlich angegeben (Zs. 1930 S. 188); summarisch drückt er es an anderer Stelle so aus: „Die Fränkische Schweiz, das „Land der Romantik“ zwischen Forchheim und Pegnitz, Gräfenberg und Hollfeld!“ Der Verein als solcher aber hat sich von vornherein überhaupt keine Grenzen gesetzt, er wollte ja eine ideelle Vereinigung aller Freunde der Fränkischen Schweiz sein, wo auch immer sie ihren Wohnsitz hatten.

Uns ist nicht bekannt, ob in den ursprünglichen Statuten von 1901 bereits von Ortsgruppen die Rede war; fest steht, daß sie sehr bald entstanden, anfangs Obmannschaften genannt. Teils gingen sie aus schon vorhandenen Heimatvereinen hervor, teils wurden sie neu gegründet, oft bestanden neben ihnen getrennt

die Heimat- und Verschönerungsvereine weiter, wodurch das Bild der Vereinstätigkeit unübersichtlich wird. Daß die erste Ortsgruppe unter Rektor Kotschenreuther in Pottenstein entstand, also am Wohnsitz des 1. Vorsitzenden, läßt klar erkennen, daß sich der Vorstand grundsätzlich auf die überregionalen Aufgaben beschränkte, aber selbstverständlich hatte er den Wunsch, daß die örtlichen Vereine die leitenden Ideen und Ziele in die Tat umsetzten. Im Jahre 1909 sah sich der damalige 1. Vorsitzende, Dr. Schauwienold, zu folgender Erklärung veranlaßt: „Der Frank. Schweiz-Verein hat in erster Linie die Aufgabe, die Fränkische Schweiz in ihrer Gesamtheit nach außen zu vertreten, sie den Fremden zugänglicher zu machen und im Innern mit seiner Hilfe da einzugreifen, wo lokale Arbeit nicht ausreicht und man den Verein um Hilfe ruft. In allen einzelnen Gebieten zugleich mit großen Verbesserungsarbeiten vorzugehen und von seiner Zentrale aus zugleich im Norden und Süden, Osten und Westen über einige tausend Quadratkilometer zu wirken, vermag er nicht, denn seine Leitung liegt auch nur in Menschenhänden. Was an jedem einzelnen Orte geschehen soll, muß der Initiative der betreffenden Obmannschaft überlassen bleiben. . . Der Frank. Schweiz-Verein... kann nur und soll sein das einigende Band aller lokalen Bestrebungen, er soll... die Fränkische Schweiz in ihrem Ansehen und in ihren Interessen vertreten, wie es keine lokale Arbeit allein kann.“<sup>4)</sup> Gegenüber den vielleicht schwungvoller verkündeten Vorsätzen von 1901 nimmt sich diese Aufgabenstellung etwas kleinmütig aus. Eine jahrelange Übung in der Kleinarbeit hatte wohl schon die Schwierigkeiten aufgezeigt, die teils in auftretenden Widerständen, teils in der Beschränktheit der Geldmittel begründet waren. Vielleicht tauchte auch die Ahnung auf, daß möglicherweise ein privater Verein den weitgesteckten Zielen nicht gewachsen sein könnte.

Wir müssen auch bedenken, in dem Zeitraum zwischen 1901 und 1918 waren es zwei vielbeschäftigte Ärzte, die dem Verein vorstanden. Die Schriftführer wohnten meist an einem anderen Ort. Das einzige öffentliche Verkehrsmittel innerhalb der Fränkischen Schweiz war die gelbe Postkutsche. Sich selbst Pferd und Wagen zu halten, so einträglich war die Landpraxis der Ärzte damals nicht. Wir suchen bis zum 1. Weltkrieg hin die Entstehung von Ortsgruppen zu verfolgen. Im Jahre 1902 gründeten Notar Gabler in Pegnitz, Dr. Werner in Betzenstein, Forstmeister Schindhelm in Bronn, Rektor Pflaum in Gößweinstein neue Ortsgruppen, dann folgten, weiter nach Westen vorrückend, Wannbach, Muggendorf, Streitberg, Ahorntal, Ebermannstadt und Egloffstein. Enßner berichtet (Zs. 1926 S. 98 f.): „Man hörte im Frühjahr 1902 an vielen Orten der Fränkischen Schweiz von Versammlungen, Aufrufe in den Tagesblättern der benachbarten Städte erschienen, und eine rege Werbung von Mund zu Mund führte bald neue Freunde dem jungen Verein zu.. . 1904 reihte sich in den Kranz der Ortsgruppen eine neue und zwar in Bayreuth, deren Führung damals Bankkassier Zeinsch übernommen hatte, aber auch andere Städte erhielten inzwischen Ortsgruppen, so Nürnberg, Bamberg und Erlangen.“ Eine Aufzählung aus dem Jahre 1912 fügt noch hinzu: Behringersmühle, Forchheim, Fürth, Gräfenberg, Kulmbach, Waischenfeld, während Wannbach, Ahorntal, zeitweise auch Betzenstein wieder ausgeschieden waren. Eine Zeitlang hatte Würzburg einen Mitgliederstamm, ja, dank der Werbekraft eines treuen Sommergastes, bildete sich eine Ortsgruppe in Merseburg. Die Zahl der Mitglieder betrug 1902 bereits 200, 1908 waren es 600; welche Höhe bis 1914 erreicht wurde, wissen wir nicht. Die Namen der Ortsgruppen zeigen, daß die umliegenden Städte einen großen Teil der Mitglieder stellten. Eine allerdings viel spätere Angabe (1928) besagt, daß nur 20% der Mitglieder der Fränkischen Schweiz entstammten, die große Mehrzahl waren Städter. Die Ortsgruppen Nürnberg, Erlangen, Bamberg hatten zeitweise Hunderte von Mitgliedern. So führte also die Entwicklung dazu, daß die „Fremden“, zu deren bestmöglicher Betreuung der Verein ursprünglich gegründet worden war, nun im Verein selbst die Oberhand gewonnen hatten und dementsprechend auch im Vorstand und in den Ausschüssen vertreten sein mußten. Dies gab der Arbeit des Vereins eine verstärkte Hinwendung zu den Fremdenverkehrsangelegenheiten, die direkt dem Tourismus dienen: dem Bau der Lokalbahn, der Verbesserung der Straßen, der Anlage von Fußwegen, den Wegmarkierungen, der Zugänglichmachung von Aussichtspunkten und Felshöhlen, bald auch der Anlage von Badeanstalten. Das bedeutete oft sehr harte Arbeit für die Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen

Schweiz. Die Mitglieder und auch die Vorsitzenden, sie packten alle mit an. So lesen wir in einem Muggendorfer Protokollbuch: „10. Jan. 1906: Herr Pöhlmann übernimmt es, den Eingang der Oswaldhöhle vollkommen frei zu machen; 22. Nov. 1907: Der Weg zum Brünhildenstein soll erweitert und verbessert werden. Die Herren E. Würffel und Kobmann sen. übernehmen es, mit den Besitzern alles zu vereinbaren, so daß auch evtl. notwendige Sprengungen ausgeführt werden können.“ Es wurde Kies gekarrt, es wurden Treppenstufen auf den steilen Waldpfaden eingelassen, Geländer angebracht, Holzstege über die Flüsse und Bäche gebaut. Hier ist lange Jahre hindurch opferwillige und wahrhaft nützliche Arbeit geleistet worden, für die den Ortsgruppen des FSV und den Verschönerungsvereinen Dank gebührt. Bei der Wegmarkierung halfen allerdings die Stadtgruppen tatkräftig mit, so die Bayreuther Ortsgruppe in der Umgebung der Rote-Main-Quelle und dann vor allem in Nürnberg unter der Leitung von Hans Kniewasser, wovon noch die Rede sein wird.

Der Einfluß Nürnbergs, der sich für unsern Verein in verschiedener Hinsicht bedeutsam geltend machte, veranlaßt uns, die Entwicklung der dortigen Ortsgruppe etwas näher zu betrachten. 1904 durch den Fabrikbesitzer Wießner gegründet, nahm sie unter Kaufmann Friedrich Heerdegen raschen Aufschwung. 1912 geschah folgendes: „Das Jahr 1912 sah nun in Nürnberg eine weitere Ortsgruppe entstehen, und zwar waren es ausgesprochene Wanderfreunde, die sich zum Ziele machten, die wandernde Bevölkerung der nahen Städte für das herrliche Gebiet der Fränkischen Schweiz zu gewinnen. Otto Andrae und Hans Kniewasser leisteten mit dieser sich Ortsgruppe Nürnberg II nennenden Wanderschar ansehnliche Erfolge, bis das Jahr 1914 durch den Kriegsausbruch alle Arbeit lahmlegte. 5) Wir hören hier zum erstenmal in der Geschichte des FSV von der Gründung einer besonderen Wandergruppe, wahrscheinlich, wenn auch noch nicht so benannt, einer Jugendgruppe. Wer die Geschichte der Jugendbewegung verfolgt, den wird es interessieren, daß um die gleiche Zeit der „Wandervogel“ in Nürnberg Fuß faßte. „Nürnberg“, so heißt es in einer Notiz der Touristenzeitung von 1910, 6) „ist die letzte große Stadt, die sich der überaus charakteristischen und befördernswerten Bewegung der unter dem Namen „Wandervogel“ organisierten Jugendwanderungen bisher nicht angeschlossen hat. Nun ist auch diese Lücke geschlossen worden. Dr. Breuer (Frankf. a. M.), der Begründer dieser Bewegung, hielt unter Mitwirkung einheimischer, für die Sache begeisterter Herren kürzlich einen Werbevortrag für die Sache der Wandervögel, der die Gründung einer Ortsgruppe Nürnberg der Wandervögel zur Folge hatte.“ Die Vermutung ist nicht auszuschließen, daß das Auftauchen des Wandervogels in Nürnberg den Anstoß zur Bildung der abgesonderten Wandergruppe Nürnberg II des FSV gegeben hat. Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, wieweit die Lebensformen des Wandervogels die städtischen Vereinsgruppen beeinflußt haben. In dieser Bewegung war ja ein mitreißender Schwung, der damals die deutsche Jugend erfaßte. Die Touristenzeitung von 19137) gibt einer werbekräftigen Schilderung Raum, in der es heißt: „Da ziehen sie nun hin in Scharen, frank und frei mit den Zugvögeln auf leichten Schwingen und mit den weißen Wölkchen am blauen Himmelszelt um die Wette. ... So durchstreifen sie die Lande von Ost nach West, von Nord nach Süd auf einsamen verlassenem Wegen; sie meiden die Stadt und die staubige Landstraße. Lieber ziehen sie ohne Weg und Steg, nur nach Kompaß und Sonne durch die Auen, durch die Wälder. .. Fern der Kultur, des städtischen Treibens und Hastens, im einsamen Walde, auf den Matten der Berge und Wiesen der Hügel, am leise murmelnden Quell oder am tosend rauschenden Bach, im verlassenem Steinbruch und wilden Geklüft, dort nistet der ‚Wandervogel‘ sich ein. Dort schlägt er, während die Sonne im Zenit steht, sein Lager auf, dort brennt laut prasselnd und knisternd das Feuer und lustig brodeln im Hordentopf das gemeinsame Mittagmahl.“ Wir besitzen Photographien, die uns die jungen Leute der Gruppe Kniewasser vor Augen führen: im Wanderanzug mit breitem Schillerkragen, mit kurzen Hosen und festen Nagelschuhen, auch der Kochtopf fehlt nicht. Die frohe Aufbruchstimmung der damaligen Jugend spricht auch aus dem Bericht über eine Sonnwendfeier auf der Neideck, die von der Gruppe Kniewasser im Jahre 1913 veranstaltet wurde8): „Wer am vergangenen Samstag, dem 21. Juni, in der Stunde zwischen 10 und 11 Uhr abends seinen Blick zur erhabenen Burgruine Neideck wandte, konnte dort ein eigentümliches Flackern von zahlreichen Lichtern, Fackeln und Laternen wahrnehmen. . .

Schon am Nachmittag der Feier haben Eifrige vollauf zu tun gehabt, um die durchaus nicht leichten Vorbereitungen und Arrangements zu treffen. Kurz vor 11 Uhr kam dann der Haupttrupp von Teilnehmern aus Nürnberg, welcher mit dem letzten Zuge von Ebermannstadt wandernd, direkt zur Ruine sich einfand, begrüßt mit lautem „Heil“ der bereits Versammelten...“ Heil (ohne Zusatz) war damals das Grußwort aller Wandervögel von Norden bis zum Süden Deutschlands, ihr noch unverbrauchtes Losungswort. - Mit dem 1. Weltkrieg, in dem der Wandervogel unterging, ist auch die Gruppe Kniewasser in Auflösung geraten. Als 1919 Adolf Seyfried die überlebenden Mitglieder des Vereins sammelte, schloß er die beiden Nürnberger Gruppen wieder zu einer einzigen zusammen. Seither hat es im FSV keine Jugendgruppe mehr gegeben, die sich aus eigenem Impuls innerhalb des Vereins zusammengeschart hätte.

Wenn wir nun vom Hauptverein die Formen des Vereinslebens vor dem 1. Weltkrieg betrachten, so ist von geselligen Veranstaltungen gemeinsam für sämtliche Mitglieder einschließlich der Familienangehörigen zu berichten. Auf jeder Jahreshauptversammlung wurde das Ziel für den alljährlichen Familienausflug festgelegt. In der Presse wurde die Einladung bekanntgegeben. So lesen wir im Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt vom 28. Juni 1911:

#### Fränkische Schweiz-Verein Einladung

Die verehrlichen Mitglieder werden höfl. eingeladen,  
zu dem am Samstag, dem 1. Juli stattfindenden  
Ausflug des Vereins nach dem Walberla  
mit ihren Damen möglichst zahlreich zu erscheinen.  
(Treffpunkt auf dem Walberla um 3 Uhr nachmittags.)  
Die Vorstandschaft Dr. Schauwienold

Es war nicht für alle Mitglieder leicht, zu den gemeinsamen Veranstaltungen (als solche werden neben den Ausflügen und Versammlungen auch Vorträge genannt) zu kommen. Noch 1913 wurde „sehr bitter über die mangelhaften Verbindungsverhältnisse der für die Fränkische Schweiz am ungünstigsten liegenden oberfränkischen Kreishauptstadt Bayreuth geklagt, man ‚kommt nicht hinein‘, und wenn man darin ist, nicht, wieder heraus. 9)

Wir kommen zu der Frage: Was hat der Verein von seiner Gründung bis zum 1. Weltkrieg zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse tun können? Von viel benutzten Verkehrs- und Handelsstraßen war die Fränkische Schweiz schon seit dem Mittelalter durchzogen; die kürzeste Verbindung von Nürnberg nach Leipzig führte ja hindurch. Als jedoch im 19. Jahrhundert die großen Fernstrecken der Eisenbahn gebaut wurden, umgingen die Nord-Süd-Verbindungen die Fränkische Schweiz im Westen und Osten: in den 40er Jahren wurde die Strecke Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels, Hof eröffnet, Anfang der 80er Jahre die Linie Nürnberg, Hersbruck, Pegnitz, Marktredwitz, Hof. 1891, wie bereits erwähnt, kam dann als erste Stichbahn in die Fränkische Schweiz hinein die Lokalbahn Forchheim -Ebermannstadt zustande, wofür sich vor allem die Stadt Forchheim das Verdienst zuschreiben kann. Um die Jahrhundertwende befinden wir uns nun im Zeitalter des allgemeinen Ausbaues von Lokalbahnen, die nach Vollendung des Fernstreckennetzes die Flächen zwischen den Hauptlinien erschließen sollten. Überall beschäftigten sich Eisenbahnkomitees mit Planungen und Vorschlägen. Der FSV besaß in seinem Vorsitzenden Dr. Schauwienold zusammen mit Professor Räbel in Forchheim und Dekan Bickel in Muggendorf die aktivsten Vorkämpfer für das sogenannte Talbahnprojekt: die Linie von Ebermannstadt nach Behringersmühle. Ihm stand eine Zeitlang, aber mit schwächeren Kräften verteidigt, das Bergbahnprojekt gegenüber, das eine Bahnlinie von Pretzfeld über Wannbach, Urspring, Hartenreuth, Etzdorf nach Gößweinstein vorsah. Nicht als konkurrierende, sondern als ergänzende Planung wurde von Pottenstein und von Pegnitz aus der Bau der Strecke Pegnitz, Pottenstein, Behringersmühle betrieben. Allerdings war man hier enttäuscht, als die Entscheidung des Verkehrsministeriums im Jahre 1910 nur

zugunsten der Strecke Ebermannstadt - Behringersmühle fiel. Die Zustimmung des bayerischen Landtags zog sich dann noch bis 1912 hin, und hier wie bei allen Lokalbahnen forderte die Regierung als Vorleistung von den am Bahnbau interessierten Gemeinden, daß sie die Grunderwerbungskosten übernahmen. So begann für die Befürworter noch der mühsamste Teil ihrer Werbung. Von den aufzubringenden Kosten in Höhe von 214 000 Mark fehlten im Jahre 1913 noch 40 000 bis 45 000 Mark. In zahlreichen Versammlungen in allen größeren Ortschaften der Fränkischen Schweiz warb Dr. Schauwienold unermüdlich für den Bau der Lokalbahn. Auch bei den oft schwierigen Verhandlungen über den Verkauf des Landes hat er zuweilen mitgewirkt. Die an der Strecke liegenden Gemeinden mögen nach besten Kräften beigesteuert haben, darüber hinaus aber war auf wenig Unterstützung zu hoffen. „Obwohl Herr Kgl. Reg. R. Kätzlmeier von Pegnitz sich alle Mühe gab, die Distriktsmitglieder von der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Bahnlinie für den Distrikt zu überzeugen, konnte sich die größere Anzahl, hauptsächlich die Vertreter des Betzensteiner Gebietes, nicht erwärmen, die verlangte Summe zu genehmigen; sie einigten sich schließlich nach mehrmaliger Abstimmung zu der Summe von 6000 Mark. 10) In Oberailsfeld war es Pfarrer Martin, der die Aufforderung von Dekan Bickel unterstützte, die Gemeinden im Ahorntal sollten nicht zögern, die ihnen zugedachte Summe zu entrichten. Die Sache stehe ernst, bemerkte Herr Landtagsabgeordneter Dr. Räbel; wenn die Fränkische Schweiz jetzt versagte, sei in absehbarer Zeit nicht an den Bau einer Eisenbahn zu denken. 11) Die Stadt Bamberg, an die man sich auch gewandt habe, lehnte ab: ihre Finanzen seien ohnehin für Nebenbahnen und Motorpostlinien, die ihr näher liegen, in Anspruch genommen. Forchheim dagegen bewilligte 2500 Mark.

Es waren aber nicht nur Finanzierungsschwierigkeiten, die das Projekt verzögerten, sondern grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten in der Gesamtbevölkerung sowie in den eigenen Reihen, die die Einmütigkeit des FSV auf eine harte Probe stellten. „Lange und heftig tobte der Widerstreit der Meinungen darüber, ob nicht die Erhaltung der Eigenart und Schönheit der Fränkischen Schweiz den Bau einer Bahn über den Rücken des Gebirges oder im Tal überhaupt ganz verbiete... Aus übel angebrachter Rücksicht auf unversehrte Erhaltung der Talandschaft sind immer noch Kräfte gegen die Talbahn tätig. .. Soll etwa deshalb, weil einige Besucher der Fränkischen Schweiz eine Eigenschaft dieses Landes, nämlich seine Urwüchsigkeit und ungestörte Natürlichkeit nicht vermissen wollen, den weitaus in der Überzahl befindlichen Fremden der Zugang zu einer landschaftlichen Perle erschwert oder unmöglich gemacht werden? 12) Es sind Erwägungen, die damals nicht nur an Ort und Stelle, sondern bis in die Ministerien hinein angestellt wurden; im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts waren Naturschutz und wenig später auch Denkmalschutz aus einem Anliegen privater Kreise zu Staatsaufgaben geworden, und so kam es, daß den Einsprüchen gegen den Bahnbau ein beträchtliches Gewicht zukam. Beide Hemmnisse zusammen haben bewirkt, daß mit den Bauarbeiten -die Vermessungen hatten längst stattgefunden - so lange gezögert wurde, bis ein unvorhergesehenes Ereignis, der 1. Weltkrieg, die Ausführung auf Jahre hinaus verhinderte. Gesichert aber war jedenfalls durch die Alarmrufe der Naturschützer, daß die Anlage schließlich mit größter Behutsamkeit und unter möglichster Schonung des Landschaftsbildes ausgeführt wurde. - Wie es gekommen ist, daß die mit viel weniger Geräusch vorbereitete Linie von Gasseldorf nach Heiligenstadt im Jahre 1915 eröffnet werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege zu Berlin-Schöneberg, die älteste ihrer Art, zählt im Jahre 1911 folgende Naturformen auf, die sie geschützt wissen wollte: charakteristische natürliche Landschaften, Waldteile, Baumgruppen und ausgezeichnete Bäume, Gebirgsteile, Felsgruppen und einzelne Felsen, fließende Gewässer, Seen und Wasserfälle, wild lebende Tiere mit ihren Wohnplätzen. 13) In Bayern war schon 1904 auf die Pflege der heimischen Bauweise hingewiesen worden: „damit die architektonisch und geschichtlich interessanten Baudenkmäler sowie die vorhandenen schönen Städtestraßen- und Platzbilder möglichst erhalten und vor störenden Veränderungen bewahrt bleiben. 14) Wie sehr sich die staatlichen Stellen in den Angelegenheiten des Natur- und Denkmalschutzes auf die

Mithilfe der örtlichen Vereine angewiesen fühlten, geht aus einigen Verlautbarungen hervor. So heißt es: „In allen solchen Fällen durch Aufklärung, Einspruch oder selbsttätiges Eingreifen den Heimatschutz auszuüben, bedarf es insbesondere der Mitwirkung der Verschönerungsvereine, der Alpenvereinssektionen und aller übrigen Vereine, die verwandte Interessen vertreten“, und an anderer Stelle: Die wahren Erfolge werden „nicht durch polizeiliche Gewalt und nicht durch Strafen erzielt, sondern durch verständnisvolles und taktvolles Zusammengehen der Behörden mit all denen, die Sinn für die Aufgaben des Heimatschutzes zeigen. .. Auch hierin liegt ein Stück Volkserziehung. An dieser sollen Vereinigungen, sei es, daß sie Erwerbszwecken oder Bestrebungen des Heimatschutzes dienen, förderlichen Anteil nehmen. 15) Der FSV hat diese ihm zugewiesene Funktion voll erfüllt; immer wenn es not tat, waren Männer zur Stelle, die mit Leidenschaft die Sache des Heimatschutzes verfochten. Während in den ersten 1 ½ Jahrzehnten des Jahrhunderts die ganze Aufmerksamkeit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes galt, der alle verfügbaren Geldmittel verschlang, wurden die Straßen vernachlässigt, weil man damals glaubte, daß ihre Bedeutung der Vergangenheit angehörte. Noch stand ja die Motorisierung erst in ihren Anfängen; in den Großstädten klingelten zwar schon die elektrischen Straßenbahnen, aber Privatautomobile waren noch eine Seltenheit. Kaiser Wilhelm fuhr damals mit seinem ta-tü-ta-ta-Signal aufsehenerregend durch die Straßen von Berlin. 1907 gab es im ganzen Deutschen Reich 28 000 Automobile. Immerhin, ihr Vordringen auf den Straßen gab doch den stärksten Anstoß zu den Auseinandersetzungen dieses Zeitraums.

1905 beginnt ein Wanderer durch die Fränkische Schweiz seine Schilderung mit folgendem Satz: „Wenn täglich die in den Endstationen einfahrenden Lokalzüge voll besetzt sind, die aufgestellten Chaisenfurwerke nicht mehr genügen und außerdem die Straßen von Radlern und Fußgängern gut besetzt sind, so fühlt man sich in der Hochsaison. 16) Für Ebermannstadt waren die Jahre seit 1891, als es die Endstation der Lokalbahn von Forchheim her wurde, bis 1922, als die Strecke nach Muggendorf eröffnet wurde, die Blütezeit des Chaisen- oder Kütschla-Verkehrs. August Sieghardt schreibt: „Man möchte sagen, daß das goldene Zeitalter für die Ebermannstädter von jenem Tag an, da der erste Lokalbahnzug von Forchheim her in diesem Städtchen eintraf, erst richtig begann. Denn nun war ja Ebermannstadt Endstation, und die Fremden, die weiter in die Fränkische Schweiz reisen wollten, nach Streitberg und Muggendorf, nach Behringersmühle und Gößweinstein, waren gezwungen, sich in Ebermannstadt eines der auf dem dortigen Bahnhofplatz haltenden Ein- und Zweispänner zu bedienen. Sie taten es ganz gern, man hatte damals ja auch noch Zeit zum Reisen und die Fahrt im Kütschla oder im gelben Postomnibus wurde von den allermeisten Reisenden als besonderes Vergnügen in Kauf genommen. 17) Nun wurde aber dieses Vergnügen in steigendem Maße gestört. 1907 verlautet aus Ebermannstadt: „In der dahier am 1. September abgehaltenen Gemeindebürger-Versammlung wurde einstimmig der Antrag gestellt, daß der Automobilverkehr in der Stadt Ebermannstadt und in der Fränkischen Schweiz gesperrt wird, weil durch die große und zum Teil sehr übertriebene Schnelligkeit der Automobile die Sicherheit auf den zum größten Teil sehr engen Straßen erheblich gefährdet ist. 18) Dieser Vorschlag wurde nun freilich von der Regierung nicht genehmigt, obwohl auch Bamberg in der gleichen Richtung drängte: „Von Bamberg aus geht ein entschiedener Einspruch gegen das unsinnige Raschfahren der Automobilisten in den Tälern der Fränkischen Schweiz. Man macht es den Bezirksämtern von Ebermannstadt und Pegnitz zum Vorwurf, daß sie nicht längst selber entschieden Stellung dagegen genommen haben. 19) Der FSV blieb vor kurzfristigen Beschlüssen in dieser Sache dadurch bewahrt, daß beide Meinungen in seiner Mitte vertreten waren. Überhaupt vermied es der finanzschwache und räumlich begrenzte Verein, in überregionale Entwicklungen einzugreifen. In diesen Fragen überließ er die Stellungnahme dem größeren Verband, dem er sich seit dessen Entstehen im Jahre 1904 angeschlossen hatte, dem Fremdenverkehrsverband Nordbayern, Nürnberg. (Wir nennen ihn mit seinem jetzigen Namen, den er erst nach mehreren organisatorischen Veränderungen angenommen hat.) Ebenso hatte der FSV für die allgemeinen Belange des Heimatschutzes und der Heimatpflege Rückhalt bei dem schon wesentlich älteren Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine gefunden. So bezog

der FSV auch keine Stellung in der bis zum 1. Weltkrieg sich hinziehenden Kampagne gegen den Pflasterzoll in Bayern, eine Einrichtung, die folgendermaßen beschrieben wird: „Die Erhebung von Automobil-Pflasterzoll durch ca. 170 Ortschaften in Bayern wirkt auf den internationalen Automobilverkehr äußerst schädigend... Auf jeder Durchgangsstraße, die der Kraftverkehr von der bayerischen Grenze aus berührt, drohen ihm mittelalterliche Schlagbäume, alle 15 oder 20 km muß er halten, seinen Obolus entrichten, womöglich zuerst noch den Zolleinnehmer in Gestalt einer alten Frau oder eines halbwüchsigen Jungen aufsuchen, muß seinen Wagen wieder in Gang setzen, um das gleiche Manöver 20 km weiter in irgendeinem kleinen Ort mit unglaublichem Pflaster wiederholen zu müssen. 20) Die Gründe für die Einführung des Pflasterzolls gehen aus unseren Quellen nicht eindeutig hervor; aus dem Namen wäre zu schließen, daß es sich um eine Straßenbauabgabe handelt, doch können wir diese Zweckgebundenheit nicht nachweisen. Jedenfalls war es ein Recht, das den einzelnen Gemeinden von der bayerischen Regierung auf Antrag verliehen wurde, und die von den Verkehrsverbänden gedrängte Regierung gab zur Antwort, daß sie nicht in der Lage sei, auf die Gemeinden im Sinne einer Aufhebung der Pflasterzölle für Motorfahrzeuge einzuwirken. 21) Immerhin scheint schon 1911 mindestens ein Teilerfolg vom ADAC erreicht worden zu sein. Denn Prinz Ludwig von Bayern sagte damals in einer Rede vor dem Mitteleuropäischen Wirtschaftsverein: „Ich wünsche, daß es Ihnen mit Ihren Bestrebungen so gehen möge wie den Automobilisten, die ja früher viel angefeindet wurden und die jetzt Vorteile genießen, die meiner Ansicht nach unverdient sind (Heiterkeit). Denn es ist doch eine eigentümliche Erscheinung, wenn die Automobilisten verlangen, daß die Städte, Märkte usw. sie ohne Zoll durchlassen sollen, während andere Wagen, auch die der ärmeren Bauern, den Zoll bezahlen. Ich gratuliere den Automobilisten, daß es ihnen gelungen ist. 22) Zweifellos hat die Abneigung gegen die Automobilisten bei der Einrichtung des Pflasterzolls eine Rolle gespielt, Befürchtungen und Mißtrauen besonders bei der Landbevölkerung aber verringerten sich allmählich. So heißt es: „Der Fuhrwerkverkehr auf den Straßen geht auch ohne die gefürchteten Gefahren und Hindernisse vor sich; die Pferde haben sich an das moderne, nunmehr für die Zukunft die Straßen beherrschende schnarrende Ungetüm leichter gewöhnt als man gedacht hat. 23) Auch über die bisweilen ausgesprochene Befürchtung „Infolge Verstaubung sollen die Feldfrüchte untauglich werden“ ging die Entwicklung hinweg. Es gab auch Stimmen der Anerkennung: „Die vielbeklagte Automobilgefahr, von der zu Beginn der Saison die Rede war, ist nicht ganz begründet. Die Besitzer und Chauffeure wissen selbst, daß man in diesen kurvenreichen Tälern nur mit geminderter Geschwindigkeit fahren kann. 24) Allgemein begrüßt wurde die Einführung eines privaten motorisierten Verkehrsmittels: eines Elektromobils. „Seit dem 16. Mai (1910) ist für die Orte Ebermannstadt-Streitberg - Muggendorf ein ständiger Elektromobilverkehr ins Leben gerufen worden. Das Elektromobil stammt aus der Firma Justus Christian Braun AG. Nürnberg. Der Wagen, der 14 Personen faßt, bringt die Reisenden von und zu jedem Bahnzug. Da das Elektromobil schmal gebaut ist, beeinträchtigt es in keiner Weise den anderweitigen Straßenverkehr, was bei den Autos sonst recht fühlbar wird. 25) Im folgenden Jahr wurde ein zweiter Wagen eingestellt und die Linie bis Behringersmühle verlängert. - Die Einrichtung von öffentlichen Kraftpostlinien zu fördern war ein Hauptanliegen des Nordbayerischen Fremdenverkehrsverbandes, dem der FSV diese Aufgabe überlassen konnte.

Wir greifen aus den Jahren bis zum 1. Weltkrieg noch einige besondere Ereignisse heraus, die den FSV betrafen. 1908, kurz vor Dr. Deppischs Weggang, hatte er noch die Ehre, Prinz Ludwig zu begrüßen, als dieser eine landwirtschaftliche Ausstellung in Bamberg eröffnete. Darüber finden wir folgende Verlautbarung: „Mit Rücksicht auf den in Aussicht stehenden Besuch seiner Kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern und der Teilnehmer an dem Bayerischen Landwirtschaftsfeste in der „Fränkischen Schweiz“ hatte der Nordbayerische Verkehrsverein gemeinsam mit dem Fränkischen Schweiz-Verein die unseren Mitgliedern bereits zugestellte prächtige Sonderschrift über die Fränkische Schweiz herausgegeben und gebeten, das Buch S. Kgl. Hoheit widmen und durch die Vorstände der beiden Vereine überreichen zu dürfen. Da diese Bitte gnädigst gewährt wurde, überreichten die beiden ersten

Vorstände der Vereine, rechtsk. Magistratsrat Weigel - Nürnberg und prakt. Arzt Dr. Deppisch - Pottenstein, Sr. Kgl. Hoheit am 3. Juni c. im Königssalon des Bamberger Bahnhofs die Schrift in besonderer Ausstattung und mit Widmung unter einer Ansprache des Ersteren. 26) Zwangloser scheint es zugegangen zu sein, als der Prinz bei einer Rundfahrt durch die Fränkische Schweiz in Pottenstein Halt machte. Schwungvoll beschreibt J. Silvano diesen „sonnigen Tag, an dem der Bayernprinz Ludwig unter hellem, blauem Himmel und unbeschreiblichem Jubel des biederen Juravölkleins die von prächtigen Laubwäldern und saftig grünen Wiesen umsäumten Täler der Fränkischen Schweiz durchfahren . . . Welch ein schönes Märchenbild! Dornröschen, das jüngst erst ein gar lieber Prinz wachgeküßt. Ja, Herr Dr. Deppisch hatte in seiner herrlichen, dem Prinz Ludwig gewidmeten Begrüßungsrede die richtigen poetischen Worte gefunden, als er dies schöne Städtchen, das in jeder Weise viel größere Beachtung verdiente, mit dem Dornröschen im Märchen verglich. 27) Der Märchenprinz war der spätere letzte glücklose König Ludwig III., damals 63 Jahre alt.

Den wissenschaftlichen Ruf des Vereins förderte Major Dr. Neischl, Verfasser eines grundlegenden Werkes über die Höhlen der Fränkischen Schweiz, indem er auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg im Jahre 1906 die „Jura-Gruppe“ aufstellte; es handelte sich erstens um die naturgetreue Nachbildung einer typischen fränkischen Tropfsteinhöhle und zweitens um das Modell einer Juralandschaft, die den geologischen Schichtenaufbau aus echtem Gestein und die dazugehörige Pflanzenwelt zeigte. Diesem wissenschaftlich hochwertigen und äußerst mühevoll zusammengebrachten Anschauungsobjekt konnte der FSV kein Obdach zur Erhaltung bieten. Major Neischl wurde zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

Das Jahr 1908 brachte, wie schon erwähnt, den Wechsel in der Vereinsführung von Dr. Deppisch/Pottenstein auf Dr. Schauwienold/Muggendorf. Dr. Adolf Schauwienold war kein Franke, sondern ein Westfale, 1867 als Sohn eines Lehrers in Frömern, Kr. Unna, geboren. Doch es zog ihn nach Süden; er studierte in München, Erlangen und Würzburg, hier machte er seinen Doktor. Das Mädchen, das er 1898 in Nürnberg heiratete, Auguste Helldörfer, stammte aus einer in Siegmansbrunn bei Pottenstein beheimateten Familie. 1903 wurde er für 15 Jahre als praktischer Arzt in Muggendorf seßhaft. Die wunderbare Landschaft der Fränkischen Schweiz wurde ihm zur zweiten Heimat. Mit Land und Leuten dieses schönen Fleckchens Erde war er eng verwachsen. Die Höhlen der Fränkischen Schweiz übten einen mächtigen Reiz auf ihn aus. Er ließ sich von einem Dorfschneider eigens einen blauen Arbeitsanzug anfertigen, und so wohl ausgerüstet kroch er mit Freunden zusammen in den schmalen Gängen des hohlen Bergs bei Muggendorf umher; dort hat er auch seine eigene kleine Tropfsteinhöhle entdeckt, die von den wenigen, die sie kennen, noch heute die „Doktorshöhle“ genannt wird. Mit Dr. Deppisch war er befreundet, wahrscheinlich ist er auch schon 1903 dem FSV beigetreten. In Muggendorf leitete er den Verschönerungsverein und die Ortsgruppe des FSV, ehe er 1908 Dr. Deppisch als Vorsitzender ablöste. Unter erschwerten, außerordentlich harten Bedingungen mußte er in den Kriegsjahren seine Praxis ausüben. „In schwerster Zeit hat er Freud und Leid mit der Bevölkerung geteilt“, sagt ein späterer Nachruf. Seiner geschwächten Gesundheit wegen mußte er 1918 die Landpraxis aufgeben; er siedelte nach Bruck bei Erlangen über, kam aber im Jahre 1926 zum 25jährigen Vereinsjubiläum nach Streitberg und empfing dort die Ehrenmitgliedsurkunde, über die er sich sehr gefreut hat. Anfang 1927 ist er, noch nicht sechzigjährig, gestorben. 28).

Neben seinem wirkungsvollen Eintreten für den Bau der Talbahn, deren Vollendung er allerdings während seiner Amtszeit nicht mehr erlebte, hat Dr. Schauwienold auch sein Lieblingsprojekt für Muggendorf selbst, nämlich die Errichtung der heute noch bestehenden Badeanstalt, verwirklichen können; freilich hat deren Finanzierung der Ortsgruppe schwere Lasten auferlegt, an denen sie jahrelang zu tragen hatte. Aber die bedeutendste Leistung Dr. Schauwienolds bleibt doch die Erhaltung der damals vom Verfall bedrohten Burgruine Neideck. Dies war sein eigenstes Werk und Anliegen, für dessen Unterstützung er zunächst den etwas zaghaft herangehenden Hauptverein selbst gewann, dann vor allem

den damaligen Ebermannstädter Bezirksamtmann, Regierungsrat Stucky, der den Bestrebungen des Vereins jede erdenkliche Förderung zuteil werden ließ, weiter den Landtagsabgeordneten Professor Räbel aus Forchheim, dazu traten als hochherzige Spender Geheimrat Bing und Brennereibesitzer Hans Heitlern in Streitberg u. a. Das Kgl. Generalkonservatorium für Kunstdenkmale und Altertümer in Bayern bewilligte einen Zuschuß von 4 000 Mark unter der Bedingung, daß weitere 1 000 Mark von den örtlichen Instanzen aufgebracht würden, und dies war gesichert.

Dr. Schauwienold gewann in Hans Söhnlein aus Nürnberg den Architekten, mit dem er sich einig wußte in dem Grundsatz: „daß die Neideck genau in ihrem Zustande erhalten, teilweise besser freigelegt und vor dem Verfall bewahrt werden müsse, daß aber an dem Bau nicht das Geringste geschehen dürfe, was durch Einbauten oder Rekonstruktionen' den Anblick der herrlichen Ruine irgendwie änderte.“<sup>29)</sup> Es war ein Glücksfall für den FSV und die ganze Fränkische Schweiz - und wir preisen noch heute dieses Glück - , daß damals an entscheidender Stelle diese Männer standen, die mit untrüglichem Gefühl für das Richtige alles zur Erhaltung der natürlichen Schönheit der verfallenden Burg taten, in einem Zeitalter, das gewohnt war, durch neugotische Zutaten und Ausbauten höchst unbekümmert die Umrisse alter Baudenkmalen zu entstellen. Ein besonderes Vorhaben des FSV konnte im Jahre 1907 ausgeführt werden: die Fassung der Quelle des Roten Mains bei Lindhardt. Wir können uns heute keine Vorstellung mehr von dem Bauwerk machen, denn schon 1926 berichtete Karl Enßner, daß die nach Plan und Modell des Architekten M. Wiesner, Nürnberg, erstellte Anlage in Verfall geraten sei. 1907 aber war die Einweihung ein großes Fest, zu dem fast 4 000 Menschen zusammenströmten, und in den folgenden Jahren war die Rote-Main-Quelle ein beliebtes Ausflugsziel.

Eine gute Gelegenheit, für die Fränkische Schweiz zu werben, bot sich, als im Jahre 1913 der Anthropologen-Kongreß in Nürnberg tagte; er wurde abschließend vom FSV zu einem Trachtenfest nach Muggendorf eingeladen. Wir erfahren darüber: „Aus alten Bauernschränken holte man Gewänder hervor, die schon damals nur noch selten getragen wurden. Wochenlang wurden von Muggendorfer Burschen und Mädchen in mühsamer Arbeit altfränkische Tänze eingeübt... Man sorgte für eine gute Musikkapelle und holte sich die „Hummelbauern“, etwa 10-12 Mann, die in der Tracht des Hummelgaaes zum Tanze aufspielten. Für dieses farbenfrohe Fest suchte man einen passenden Hintergrund und fand ihn in dem mächtigen Felsentor, das den Eingang zur Oswaldhöhe bildet. Vor dieser imposanten Naturkulisse unter hohen Buchenbäumen wurde das Tanzpodium, wurden Tische und Bänke aufgeschlagen. Muggendorfer Gastwirte und Brauereien sorgten für Essen und Trinken... Die Vorführung der alten Bauertänze in fränkischer Tracht fand großen Beifall. Anschließend wurde das Tanzpodium für alle Gäste freigegeben. Mit einbrechender Nacht wurden die großen Innenräume der Oswaldhöhle illuminiert. Es war ein reizvoller Anblick, als in allen Höhlennischen die kleinen bunten Glaslaternen brannten und die uralten Felswände und Gewölbe magisch beleuchteten.“<sup>30)</sup>

Von Aussichtspunkten wurde der Adlerstein mit einer eisernen Treppe bedacht, die Herr Brendel, Behringersmühle, gearbeitet und befestigt hatte. „Während es früher sogar für einen Mann gefährlich war, diesen schönsten Aussichtspunkt der nordwestlichen Fränkischen Schweiz zu

besteigen, können jetzt Frauen und Kinder bequem und ohne jede Gefahr hinaufkommen.“<sup>31)</sup> Langwieriger war die Arbeit am Wichsenstein. 1907 heißt es im Jahresbericht: „Auf dem Wichsenstein wurden 25 Steintreppenstufen gelegt. Alljährlich soll dann fortgefahren werden, bis dieser vielbesuchte Aussichtspunkt der Fränkischen Schweiz ganz mit steinernen Treppen versehen ist.“<sup>32)</sup> Der Signalstein im Trubachtal erhielt Holztreppen. Zu einem Serpentinweg aufs Walberla von Schlaifhausen und Wiesenthau aus leistete der Historische Verein von Forchheim (Professor Räbel) tatkräftige Hilfe.

Eine Möglichkeit, die in ihrer Tragweite vielleicht damals kaum begriffen wurde, bot sich für den FSV, als Professor Räbel am 14. Mai 1911 in einer Ausschußsitzung den Plan vortrug, mit dem Historischen

Verein in Forchheim zusammen in der Kaiserpfalz ein Museum zu errichten, das den Namen „Fränkische Schweiz- und Pfalzmuseum“ führen sollte. Die Generalversammlung am 18. Juni beschloß daraufhin, das Pfalzmuseum zum offiziellen Museum der Fränkischen Schweiz anzunehmen. Am 2. Juli fand bereits die Eröffnungsfeier statt, die durch einen Festzug eingeleitet wurde. Der Museumsbestand wird folgendermaßen beschrieben: „Die in eleganten Glaskästen wohlgeordneten, nur noch eine Katalogisierung erheischenden Sammlungen sind Eigentum Privater und Vereine. Die größte Sammlung führt Dörrzapf, Ebermannstadt, ein Mann aus dem Volke, vor, der mit bewundernswüdigem Eifer und Opferwilligkeit eine unendliche Menge von Versteinerungen und Funden seltenster Art, Schmuckgegenstände, Knochen, Handwerkszeug aus der Steinzeit usw. gesammelt hat. Die Dörrzapf-Sammlung ist ein Museum für sich. Man findet dann Sammlungen des Geh. Kommr. Bing, Nürnberg/Streiberg, aus seiner bekannten Brunnsteinhöhle, des Barons Schiern, München, aus der Gaillenreuther Höhle, des Verschönerungsvereins Muggendorf, Funde von der Ehrenbürg, Sammlungen des Privatiers Distler, Pottenstein, dazwischen ein Bild der berühmten Kasberger Linde, das wiederum Funde der dortigen Umgebung umrahmen; ringsum an den Wänden erblickt man alte und neue Bilder aller bekannten Punkte der Fränkischen Schweiz, Trachten, Tänze usw. 33) War es der Weltkrieg, der die verheißungsvollen Anfänge zunichte gemacht hat, oder hatte der FSV damals keinen Mann aufzuweisen, der der Größe der Aufgabe gewachsen war, der sowohl über das Wissen wie über die technischen Möglichkeiten dazu verfügt hätte? Der Name „Fränkische Schweiz“ schwindet sehr bald aus dem Titel des Pfalzmuseums, und es konnte sich keine feste Verbindung des FSV mit dem Museum aufrechterhalten.

Wichtige Träger des Fremdenverkehrs sind die Gaststätten; wir wollen nun versuchen, ein Bild zu gewinnen, wie sie sich in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg dem Reisenden darboten. Wir lassen August Sieghardt sprechen, der rückblickend seine erste Wanderung durch die Fränkische Schweiz im Jahre 1905 beschreibt: 34)

„Die Familie des Burgverwalters Hering nahm mich aufn Robnsta gar gastlich auf; sie bewirtete mich mit feinem Bauernschinken, Butterbrot und Frankenwein. Kein Wunder, daß ich viel zu spät hinunter nach der Neumühl kam. Dort fühlte ich mich in der niederen Gaststube im Kreise der freundlichen Müllersfamilie Hösch so wohl, daß ich länger sitzenblieb, als ich vorhatte. Der alte ‚Höschn-Hans‘ - ebenso berühmt als Original wie als Höhlenforscher - und die blinde 80jährige Großmutter, die neben dem Ofen saß, gaben mir Gelegenheit zu allerlei Ausfragungen nach Land und Leuten in der Fränkischen Schweiz... Frohgemut betrat ich die gemütliche niedere Wohn- und Gaststube des Schottersmüllers und blieb in der Mühle über Nacht. Den Abend verbrachte ich in köstlicher Unterhaltung mit den biedereren Müllersleuten. . . Selbstverständlich bestand mein Nachtmahl aus einem der berühmten Schottersmühler Pfannkuchen. Am andern Morgen erst sah ich, in welcher herrlicher Umgebung sich die Schottersmühle befindet. Schwer wurde mir da der Abschied von den lieben Müllersleuten, von der fröhlich klappernden Mühle... Ganz entzückt war ich über die Lage und Einrichtung der Stempfermühle, das gemütliche, winzig kleine Gastzimmer. Lang habe ich mich mit dem alten Vater Lorenz und seinem Bruder dem Herrn Pat, unterhalten, wobei mir letzterer einen förmlichen Vortrag über die Forellen in der Wiesent und über die Forellenfischerei in der Fränkischen Schweiz hielt.“ Wir wollen noch einen zweiten Zeugen aufrufen, einen unbefangenen Amerikaner, Duncan Mac Pherson, der sich im Jahre 1910 von einem Nürnberger Freund durch die Fränkische Schweiz führen ließ. Aus Pottenstein berichtet er: 35)

„Wir saßen in einer offenen Veranda, von wo wir einen hübschen Ausblick auf die Höhen und die Gegend um uns herum genossen. Es gewährte mir volle Befriedigung, mich an einem Platze zu fühlen, wo man guten Imbiß vorgesetzt bekommt, und ich muß konstatieren, daß, wenn auch die deutsche Speisekarte nicht die Vielseitigkeit wie in Amerika aufweist, doch die Güte der Küche in den Restaurants selbst kleiner Dörfer mindestens der unseren gleichsteht, wenn sie nicht gar besser ist.“ Und aus Unterachtel:

„Während wir mit gesundem Appetit zu Mittag aßen, unterhielten wir uns angeregt mit der äußerst liebenswürdigen Familie des Hauses. Bald danach kamen Freunde der Wirtsfrau aus der Umgebung zu einem Glase Bier und besprachen Tagesneuigkeiten; unter anderem war der Dorfpfarrer, der Kaplan, der Schullehrer und der Küster dabei. Alle machten auf mich einen sehr intelligenten Eindruck. Beim Anblick dieser biedereren Leute verschiedener Gesellschaftsklassen, welche sich aber doch so ungezwungen bei einem Glase Bier gesellig zusammenfinden, mußte ich unwillkürlich daran denken, wie unwahrscheinlich ein solch gemütliches Beisammensein in den meisten Teilen Amerikas sein würde.“

Was die Amerikaner in Europa suchen: eine eigenständige ländliche Kultur fernab von der Großstadt, das fand dieser junge Kalifornier in der Fränkischen Schweiz. Hier noch ein kleines Stimmungsbild, das der Heimatforscher Karl Brückner von einem Sommernachmittag in der Stempfermühle gibt: 36) „Fröhliches Gewoge von Sommerfrischlern der umliegenden Orte, von Touristen und Studenten. In schattigen Pavillons und unter grünen Bäumen sitzt das muntere Völkchen umher; alle sind voll Lust, voll übersprudelnder Laune. Dazu das melodische Geplätscher des in großer Hast vorübereilenden Flusses, das dumpfe Murmeln der Quellen, das Rauschen der Mühlenräder und das Geklapper der Mühle: das alles vereinigt sich zu einem Bilde ganz eigener und anmutiger Art.“

Mit Recht also konnten die schon damals weithin versandten Prospekte gastfreundliche Aufnahme in der Fränkischen Schweiz versprechen. Im eigenen Kreis, das geht aus den Jahresberichten hervor, war man sich mancher Mängel im Gaststättenwesen bewußt, besonders auf dem Gebiet der Hygiene und Sauberkeit. Als eine neue Propagandaschrift herausgegeben werden sollte, nahm der Bezirksamtmann von Pegnitz, Kgl.Reg.R. Kätzlmeier, Veranlassung, „eingehend darauf hinzuweisen, daß alle an sich wünschenswerte Reklame für die landschaftlich ja hervorragend schöne Gegend nicht den vollen erwarteten Erfolg haben werde, solange die Unterkunfts- und Wirtschaftsverhältnisse, über die mit Recht viel geklagt werde, nicht ganz bedeutend gebessert würden. 37) Und noch viel drastischere Klagen und Mahnungen wurden laut. Es ist nicht die Schuld der Gaststätten oder der Kurorte, auch nicht die Schuld des FSV, daß diese Mahnungen jahrzehntelang wiederholt werden mußten, da es ja an den Voraussetzungen für jegliche vorschriftsmäßige Hygiene fehlte: einwandfreie Trinkwasserversorgung und Abwasserbeseitigung, - Voraussetzungen, deren Verwirklichung weit über die Kraft eines privaten Vereins hinausging, ja selbst von den Behörden noch nicht in Erwägung gezogen werden konnte. Damals war man noch voll damit beschäftigt, in den Städten, wo sich die wachsende Bevölkerung immer enger zusammendrängte, befriedigende sanitäre Verhältnisse zu schaffen. Mit seinen Bestrebungen, die sich, wie wir wohl sagen dürfen, praktisch immer im Rahmen des Möglichen hielten, wenn auch die ideellen Ziele darüber hinausgingen, hat der FSV bei den zuständigen Behörden im Königreich Bayern wärmste Sympathien genossen und Unterstützung erfahren. Besonders herzlich waren die Beziehungen zu dem Bayreuther Regierungspräsidenten Frhr. v. Roman, der Grußtelegramme zu den Versammlungen sogar in dichterischer Form schickte, sodann zu dem Bezirksamtmann von Pegnitz Kgl.Reg.R. Kätzlmeier und vor allem zu dem Ebermannstädter Bezirksamtmann Reg.Rat Stucky, von dem es 1907 heißt, daß er noch bei keiner Generalversammlung gefehlt habe. Während seiner 26jährigen Amtszeit wurde er der tatkräftige Förderer der Eisenbahnprojekte und der Rettungsaktion für die Neideck. Ihm zu Ehren wurde oberhalb von Streitberg an der Straße nach Oberfellendorf die Stucky-Ruhe geschaffen, ein schöner Aussichts- und Ruhepunkt. Nach seiner Pensionierung zog er sich in seine Vaterstadt Bamberg zurück und wurde dort Vorsitzender der Ortsgruppe des FSV.

Im Frühjahr 1914, kurz ehe der Donnerschlag des Kriegsausbruchs alle Vereinstätigkeit betäubte, gab es eine gewisse Beunruhigung für den FSV dadurch, daß in Nürnberg der Fränkische Alb-Verein gegründet wurde, der die Absicht kundgab, „das gesamte Juragebiet Mittel- und Oberfrankens vom Ries zum Juradurchbruch der Wörnitz, Altmühl und der Donau bei Kelheim bis herauf zum Mainbogen zwischen Bamberg, Lichtenfels, Bayreuth zu einem großen Verein zusammenzufassen. 38) Dieser Verein, der sogleich 300 Mitglieder aufwies, lud den FSV ein, als korporatives Mitglied beizutreten. Dieser Vorschlag

wurde von der Jahreshauptversammlung 1914 angenommen, was aber nicht Verzicht auf Selbständigkeit unseres FSV bedeutete. Soviel wir erkennen können, hat die korporative Zugehörigkeit zum Fränkischen Alb-Verein den 1. Weltkrieg nicht überdauert. Doch griff man gern die Anregung auf, die Markierung der durchgehenden Wanderwege miteinander zu vereinbaren und aufeinander abzustimmen. Es schmerzte etwas, daß dieser neue, offenbar finanzkräftige Verein sofort mit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift „Die Fränkische Alb“ begann, wozu der FSV in den 13 Jahren seines Bestehens noch nicht imstande gewesen war.

Der Kriegausbruch kam besonders für die fern von der Stadt und fern von der Politik den Ferienfreuden hingeebenen Menschen völlig überraschend. Am 15. August 1914 nahm der Nordbayerische Verkehrsverband zu der hereingebrochenen Katastrophe Stellung: „Seit länger als einem Vierteljahrhundert haben allerorts in deutschen Landen die in großer Zahl entstandenen Fremdenverkehrsvereine und ähnliche Vereinigungen rastlos gearbeitet, um den Fremdenzuzug zu fördern, durch diesen den Wohlstand der Bevölkerung zu heben und ihr alle materiellen und geistigen Vorteile der Teilnahme am inländischen und an dem großen internationalen Weltverkehr zu sichern . . . Und nun wird mit einem Schlag allen diesen vaterländischen Bestrebungen. . . über Nacht ein plötzliches Ende bereitet. Die Frucht Jahrzehnte hindurch geleisteter Arbeit ist auf längere Zeit hinaus vernichtet!“ Es folgt die Aufforderung an die Vereine, sich auf dem Feld der Liebestätigkeit in irgendeiner Form auch während des Krieges nutzbringend zu betätigen: an durchziehende Soldaten Liebesgaben zu verteilen, aus dem Vereinsvermögen Zuschüsse an in Not geratene Familien des Heimatortes zu geben. 39) „Viele unserer Touristen sind dem Rufe der Fahne gefolgt; bei den Zurückgebliebenen wird das Interesse an Ausflügen und Wanderungen in den nächsten Monaten (so schätzte man die Länge des Krieges ein) auch ein ziemlich geringes sein. Aber das Bedürfnis nach Erholung und die Freude an der Natur ganz zu unterdrücken ist nicht nötig. 40) Und schon im Januar 1915 wurde bei einer Vorstandssitzung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine in Berlin allseitig betont, „daß die Verkehrsvereine zur Zeit notwendiger als je sind, um in der stillen Vorbereitung des Verkehrswesens, an dem unser ganzes Wirtschaftsleben so stark interessiert ist, ihre fruchtbarste Arbeit zu leisten... Zehntausende von Erholungsbedürftigen und Genesung Suchenden werden den Ausfall der Ausländer etwas ausgleichen. 41) Dann traten Alltagsnöte in den Vordergrund. „Ausflüglern, die die Fränkische Schweiz besuchen wollen, wird dringend geraten, das nötige Brot selbst mitzubringen. Die Bezirksämter Pegnitz, Ebermannstadt und Forchheim geben an Touristen keine Brotmarken ab. 42) Es war der Bund Deutscher Verkehrsvereine, der den Bundesrat ersuchte, die Brotabgabe in den Gasthäusern im Deutschen Reich einheitlich zu regeln. Und vom 10. Juni 1915 datiert die Ministerialentschließung über Abmeldung vom Brotbezug am Wohnort, worauf Reisebrotmarken ausgegeben werden. Von Ende 1915 an verstummt die Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung, unsere wichtigste Nachrichtenquelle für die ersten beiden Jahrzehnte des Jahrhunderts. Karl Enßners Chronik von 1926 faßt zusammen: Der Krieg legte alle Vereinstätigkeit lahm, waren doch die meisten Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses unter die Fahne geeilt. Die Beiträge gingen nur zum Teil ein und dienten zur Unterstützung der örtlichen Wohlfahrtseinrichtungen. Im Juli 1918 trat der 1. Vorsitzende Dr. Schauwienold aus beruflichen Gründen von der Leitung des Vereins zurück, was einen sehr herben Verlust bedeutete. Zunächst übernahm die Leitung des Vereins der stellvertr. Vorstand Brennereibesitzer Hertlein in Streitberg. - Die Ära Hans Hertlein begann und dauerte bis 1934. Wir folgen weiterhin der Enßnerschen Chronik, um uns von dem Wiederbeginn des Vereins ein Bild zu machen: „Als im Jahre 1919 der Frühling ins Land zog, da regte sich auch im FSV wieder neues Leben. Die Ortsgruppe Nürnberg hatte zu neuer Arbeit aufgerufen, und bald hernach traten Vorstand und Hauptausschuß im Mai in Ebermannstadt zusammen, um über das Wiederaufleben des Vereins zu beraten. Die Hauptversammlung 1919 in Forchheim ließ bereits Erfreuliches über die Wiederbetätigung des Vereins erkennen, was dem energischen Vorgehen der Nürnberger Ortsgruppe zu danken war. Als 1. Vorsitzender wurde Hans Hertlein, Streitberg, als 2. Vorsitzender Adolf Seyfried, Nürnberg, als Kassier Hans Wittmann, Nürnberg, gewählt. Der Sitz des Vereins wurde nach Nürnberg verlegt und dort eine

Geschäftsstelle gegründet," die, wie wir gleich hinzufügen wollen, von Karl Enßner mit vollem Einsatz und großer Tatkraft bis 1930 geleitet wurde.

Die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzungen, die der Krieg im Gefolge hatte, gaben natürlich auch dem Vereinsleben ein neues Gepräge. Wir spüren, daß die Epoche zu Ende ist, in der die beiden Ärzte, Vertreter eines humanen, gebildeten Bürgertums, mit nobler Geste die Zügel des Vereins in Händen hielten. Die sommerlichen Familienausflüge, zu denen sich alle Vereinsmitglieder zusammenfanden, gehören der Vergangenheit an. Improvisation in der Verwaltung wird nun durch strengere Festlegung der Verfahrensweise abgelöst. Satzungen hatte es von Anfang an gegeben, mehrfach war in den Jahresberichten auch von Satzungsänderungen die Rede; erhalten ist uns leider nichts davon. Dagegen sind wir wohlunterrichtet über Hertleins erste markante Tat, die Neufassung der Satzungen in der ordentlichen Hauptversammlung in Gößweinstein am 28. Mai 1920 und über die Eintragung des Vereins beim Amtsgericht in Nürnberg am 5. April 1921. Ehe wir uns diesen Satzungen zuwenden, müssen wir uns über die Neuverteilung der Funktionen klar werden, die durch die Ernennung eines Geschäftsführers in Nürnberg gegeben war, während der 1. Vorsitzende seinen Wohnsitz in Streitberg hatte. „Der Verein hat seinen Sitz in Nürnberg," heißt es in den Satzungen von 1920.

Für Hans Hertlein war der Vorsitz im FSV nur eines von 16 Ehrenämtern, die er neben seinem Beruf als Brennereibesitzer und Inhaber des „Alten Kurhauses" in Streitberg ausübte. Aus der Gegend von Pommersfelden gebürtig, seit 1898 in Streitberg ansässig, verknüpfte er sein eigenes Leben und Streben unauflöslich mit der Fränkischen Schweiz, indem er nicht nur seinen Betrieb und den Kurort Streitberg, sondern die gesamte Landschaft in jeder Hinsicht zu fördern suchte, sei es durch Verbesserung des Gaststättenwesens, der Verkehrsverhältnisse, der Ortsverschönerung und des Naturschutzes in den entsprechenden privaten Vereinen, sei es durch Übernahme von öffentlichen Ämtern und Funktionen im Bezirkstag, im Finanzausschuß von Ebermannstadt und Forchheim und in der Industrie- und Handelskammer in Bayreuth. Fast bei allen diesen Tätigkeiten konnte er in der gleichen Richtung wirken, die der FSV verfolgte; andererseits konnte er bei all diesen Gremien das Gewicht des FSV in die Waagschale werfen und durch seine Persönlichkeit dem Verein erhöhtes Ansehen verschaffen. Als Lieblingspläne, die er unter Aufwendung beträchtlicher Geldmittel verwirklichen konnte, seien genannt die Jugendherberge auf der Streitburg, die 1921 eröffnet wurde und die er jahrelang als Herbergsvater selbst betreute, sowie das Scheffeldenkmal in Gößweinstein, das 1933 eingeweiht wurde. Es leuchtet ein, daß Hans Hertlein bei dieser ins Große gehenden Tätigkeit von der kleinen alltäglichen Verwaltungsarbeit des Vereins entlastet werden mußte. Hertlein hat diesen Aufgabenbereich dem Geschäftsführer überlassen, der in der Folgezeit auch regelmäßig den Jahresbericht erstattete. Ein Vereinskamerad beschreibt 1926 Enßners Tätigkeit: „Ihm hat der Verein ungemein viel zu danken, besonders auf verwaltungstechnischem und organisatorischem Gebiet. Sein Verdienst ist es in hohem Maße, wenn der Verein heute mit einer stattlichen Mitgliederzahl dasteht, wenn er bei den Behörden und Regierungsstellen ein ungewöhnliches Ansehen genießt. . . Beruflich sehr stark überlastet, muß er dem Verein seine wenigen Freistunden zur Verfügung stellen. Man ahnt nicht, welche Berge von Arbeit es zu erledigen gibt. War eine Sitzung, eine Versammlung, war eine Aktion zur Förderung des Fremdenverkehrs oder zur Verbreitung des Heimatschutzgedankens in der Fränkischen Schweiz im Gange, so nahm Enßner daran teil, sehr oft unter ansehnlichen Opfern an Zeit und Geld. Unschätzbare Dienste leistete er dem Verein... durch seine vielen in Nürnberg und in anderen Städten gehaltenen vielbesuchten Lichtbildervorträge, die der Fränkischen Schweiz zahlreiche neue Freunde zuführten. Auch die Pflege des Wanderns hat er allzeit tatkräftig unterstützt, und als dem Verein in der Inflationszeit das Schicksal des Zerfalls drohte, da war es wiederum Karl Enßner, der dies Unheil verhinderte und dem Verein eine neue Grundlage gab. 43)

Die Mitgliederzahl stieg in den „goldenen 20er Jahren" mit einigen Schwankungen bis 1928 auf über 1000 an; in diesen Jahren war der FSV außer in Nürnberg auch in Fürth, Erlangen, Bamberg, Bayreuth und

Würzburg durch eine Ortsgruppe vertreten; nur ein Fünftel der Mitglieder entfiel auf die Fränkische Schweiz. Von 1929, dem Jahr der beginnenden Wirtschaftskrise an, ging die Mitgliederzahl zurück; 1932 waren es nur noch 700.

Die Tatsache, daß die sehr rührige Geschäftsleitung ihren Sitz in Nürnberg hatte und daß 80% der Mitglieder Städter waren, müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir nun untersuchen, wie der Verein in diesen 20er Jahren seine satzungsmäßigen Aufgaben zu lösen versuchte und welche Formen des Vereinslebens sich herausbildeten. Der städtischen Übermacht gegenüber bedurfte es schon eines so starken Gegengewichts, wie die Persönlichkeit Hertleins es war, um die Interessen der inneren Fränkischen Schweiz genügend zur Geltung zu bringen. Aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Aktivität der Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen Schweiz im Vergleich zu den städtischen Ortsgruppen zurückgeblieben war. Adolf Seyfried, der es wissen mußte, denn er hatte 50 Jahre Vereinstätigkeit miterlebt und mitgeprägt, hat rückblickend im Jahre 1959 die Situation folgendermaßen gekennzeichnet, vielleicht etwas zu einseitig und überspitzt, denn seine Worte sind in einem Augenblick des Unmuts gesprochen, im ganzen aber doch wohl zutreffend: „Den FSV gestalteten die nach Natur lechzenden Mitglieder aus den Städten, während die wenigen in der Fränkischen Schweiz wohnenden Mitglieder keinerlei Interesse an den eigentlichen Idealen des Heimat- und Wandervereins zeigten. So waren die ländlichen Ortsgruppen des FSV durchwegs nur örtliche Verschönerungsvereine. Die Anlage von Wanderwegen, Wegmarkierungen, Pflege des Brauchtums und der fränkischen Sitten sowie die Lenkung und Förderung des Fremdenverkehrs waren schon immer die Aufgabe der paar führenden Vorstandsmitglieder. Und die wirklich aktiven Mitglieder, die mit Pickel und Spaten, mit Farbe und Pinsel auszogen, das waren ausschließlich Städter. 44) Wie dem auch sei und wenn es auch zutrifft, daß das Schwergewicht des Vereins sich auf die Städte, insbesondere auf Nürnberg verlagert hatte, so sind doch dadurch die Ziele des Vereins keineswegs verändert worden. Wir finden dies bestätigt in der Satzung von 1920, die den Zweck des Vereins folgendermaßen definiert:

§ 2. Der Verein bezweckt die Vereinigung aller Bestrebungen, die auf Erweckung und Pflege der Liebe zur Fränkischen Schweiz gerichtet sind.

§ 3. Dieser Zweck soll erreicht werden:

- durch Erschließung und Verschönerung der Fränkischen Schweiz,
- durch Förderung von Natur- und Heimatschutz, durch Herstellung, Unterhaltung und Markierung von Wanderwegen,
- durch Schaffung von Aussichtspunkten, Ruheplätzen, Unterkunftsstätten,
- durch Verbesserung von Verkehrs- und Verpflegungsverhältnissen,
- durch Veröffentlichung von Arbeiten über die geologischen, topographischen und geschichtlichen Verhältnisse der Fränkischen Schweiz,
- durch Vorträge belehrenden und wissenschaftlichen Inhalts,
- durch gemeinsame Wanderungen,
- durch Pflege des Jugendwanderns und Schaffung von Jugendwanderherbergen,
- durch gesellige Zusammenkünfte,
- durch Veranstaltungen größeren Stils.

Neu gegenüber der älteren (uns nicht bekannten) Satzung ist, wie Enßner hervorhebt, einzig der Programmpunkt „Pflege des Jugendwanderns“, ein Erfordernis der Nachkriegszeit, dem Hans Hertlein, wie erwähnt, in vorbildlicher Weise nachgekommen ist, indem er die erste Jugendherberge in der Fränkischen Schweiz errichtete. Diese kam allerdings nur der durchreisenden Jugend zugute, die in der

Fränkischen Schweiz zu Gast war, während für die einheimische Jugend keine Konsequenzen aus der neuen Richtlinie erwachsen.

Im Übrigen ist das Ziel, das die weitblickenden Vereinsgründer gesteckt hatten, wenn auch leicht variiert, doch dasselbe geblieben; es war eine Aufgabe, die sich immer von neuem stellt, auch unter veränderten Verhältnissen: zwischen Fortschritt und Bewahrung die richtige Mitte zu halten zum Besten der fremden Besucher sowohl wie der ansässigen Bevölkerung, eine Aufgabe, die zu allen Zeiten ein hohes Maß an Einsicht, Kenntnissen und Stilgefühl erfordert.

Wir erwähnen einige Bestimmungen aus den Satzungen von 1920, die nach dem 2. Weltkrieg in dieser Fassung nicht wieder aufgenommen wurden. Über die Mitgliedschaft heißt es in § 4: „Mitglied des Fränkische-Schweiz-Vereins kann jede unbescholtene Person werden, ohne Unterschied des Standes, Alters, Geschlechts und politischer Anschauung.“ Daß den Frauen das Recht auf Mitgliedschaft ausdrücklich zugesprochen wird, hat für die damalige Zeit einen guten Sinn; ist doch jedes Mitglied wahlberechtigt, wählbar, antrags- und stimmberechtigt, wobei daran zu erinnern ist, daß das Frauenwahlrecht gerade erst eine politische Errungenschaft der Revolution von 1918 gewesen war. Zum Wahlrecht ist noch zu bemerken, daß es die zahlenmäßig starken städtischen Ortsgruppen des FSV waren, die im Jahre 1926 den Antrag durchgebracht haben, „daß die Abstimmung in den Sitzungen des Hauptausschusses so erfolgt, daß den Ortsgruppen für je 50 Mitglieder eine Stimme zugesprochen wird. 45) Das allgemeine Stimmrecht sämtlicher erschienenen Mitglieder in den Hauptversammlungen blieb aber offenbar davon unberührt.

Den Wunsch nach Straffung der Vereinsdisziplin in einer höchst ungesicherten Zeit verrät der Satz des § 8: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, die Satzung zu befolgen, den satzungsgemäßen Anordnungen der Organe des Vereins Folge zu leisten und ihnen jede gewünschte gesetzlich erlaubte Auskunft zu gewähren.“

Der Vorstand besteht aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Schriftführer, der zugleich Geschäftsführer ist, dem Schatzmeister und vier Beiräten; darunter sind sehr wahrscheinlich die regionalen Vertreter zu verstehen, die man früher Ausschußmitglieder genannt hatte; sie gehören nun fest zur Vorstandschaft. Diese Vorstandschaft bildet zusammen mit den Obmännern der Ortsgruppen und der Arbeitsausschüsse und zwei Revisoren den Hauptausschuß. Sachbearbeiter für bestimmte Einzelgebiete kennt die Satzung von 1920 noch nicht; der Begriff „erweiterte Vorstandschaft“ existiert noch nicht. Die Wahl des Vorstandes erfolgt für vier Jahre, von den acht Mitgliedern scheidet alle zwei Jahre je vier aus, aber da Wiederwahl zulässig war, blieb z. B. der 1. Vorsitzende ununterbrochen in seinem Amt bis zur Auflösung des Vereins. Die Wahl der Vorstandschaft erfolgt nach Vorschlag durch Abstimmung; Stimmenmehrheit entscheidet.

§ 19 bestimmt: Der Schriftführer, zugleich Geschäftsführer, führt die Niederschriften in den Versammlungen, erledigt die anfallenden schriftlichen Arbeiten, führt das Mitgliederverzeichnis und in Gemeinschaft mit dem Schatzmeister die Rechnungsgeschäfte.

Bemerkenswert ist, daß schon 50 Mitglieder (u. U. also eine einzige Ortsgruppe) die Einberufung einer Hauptversammlung beantragen können. Daß von dieser Möglichkeit einmal Gebrauch gemacht worden wäre, davon ist nichts bekannt.

Die Bestimmung des §50: „Die Auflösung muß von Dreivierteln der eingeschriebenen Mitglieder beschlossen werden“ konnte bei der tatsächlichen Auflösung des Vereins im Jahre 1934 nicht eingehalten werden.

Daß es mühsam war, den Verein nach dem 1. Weltkrieg neu zu beleben, bezeugt uns der Geschäftsführer Karl Enßner, doch kann ein Prospekt von 1922 bereits wieder 17 Ortsgruppen aufzählen, ungefähr die gleichen, die 1912 vorhanden waren. Verwunderlich ist aber, daß die Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Vereinsmitglieder oben auf der Streitburg Namen aus nur vier Ortsgruppen aufweist: Nürnberg, Gräfenberg, Streitberg und Würzburg. Dies spricht deutlich einerseits dafür, daß damals bei Anbringung der Tafel - wahrscheinlich 1921 - der Kontakt zwischen den Ortsgruppen noch äußerst schwach war, andererseits auch dafür, daß der Zusammenhalt innerhalb der Ortsgruppen sich während des Krieges so weit aufgelöst hatte, daß eine Statistik über zugehörige gefallene Mitglieder einfach gar nicht möglich war.

Der verwaltungsmäßige Schwerpunkt des Vereins lag also seit 1919 in Nürnberg. Daß Nürnberg aber bald auch geistiges Zentrum wurde, war in erster Linie dem Publizisten August Sieghardt zu verdanken, der im Jahre 1924 ein enges Bündnis mit dem FSV einging und die Redaktion der lange ersehnten vereinseigenen Zeitschrift übernahm: „Die Fränkische Schweiz. Halbmonatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, Fremdenverkehr und Wandern. Offizielles Organ des Fränkischen Schweiz-Vereins (E.V.) Sitz Nürnberg. Geleitet von August Sieghardt. Druck und Verlag W. Stingel, Ebermannstadt.“ So hieß es auf dem ersten Titelblatt.

Bei August Sieghardt selbst kann allerdings von einem festen „Sitz“ in Nürnberg nicht die Rede sein. Er, der Bewegliche, der Wanderer und Forscher, war in der Fränkischen Schweiz genauso zu Hause. Wer seine Bücher kennt, der spürt seine Anwesenheit bis in den letzten Winkel der Fränkischen Schweiz hinein. Obwohl er auch die Hersbrucker Schweiz, den Bayerischen Wald, das Voralpenland, die Bayerischen und Tiroler Alpen durchwandert und beschrieben hat, die Fränkische Schweiz war ihm doch die liebste und heimatlichste Landschaft von der Zeit an, da er als 18jähriger Kaufmannsgehilfe mit Rucksack und mit fünf Goldstücken in der Tasche erwartungsvoll seine erste Entdeckungsfahrt von Forchheim aus in die Fränkische Schweiz antrat, bis in seine späteren Jahre hinein, als er schon sein Haus am Chiemsee hatte und doch immer wieder in die Fränkische Schweiz zurückkehrte, ein stets gern gesehener Gast und noch immer der unermüdliche Verkünder von den Schönheiten der Fränkischen Schweiz. Seine Stärke als Schriftsteller waren Eigenschaften, die ihn auch als Menschen auszeichneten: die Fähigkeit, Kontakte aufzunehmen, die Menschen zum Sprechen zu bringen, mit sicherem Blick diejenigen herauszufinden, von denen er sich am meisten Aufschlüsse versprechen konnte für das, was er wissen wollte; ein guter Frager war er und ein guter Zuhörer, von raschem Orientierungsvermögen und immensem Fleiß; die Worte standen ihm mühelos zu Gebote, um die gewonnenen Eindrücke festzuhalten. Was ihm erzählt wurde, übernahm er gern so, wie es ihm dargeboten wurde, wenn es bildkräftig war, kritische Nachprüfungen überließ er der Einzelforschung, manche Legende übernahm er, ohne sie zerstören zu wollen, wenn sie poetisch war und das Gemüt und den Heimatstolz ansprach. Er wußte, was den Leser interessierte, und bot es ihm; ein jeder seiner zahllosen Artikel enthält ein handfestes Stück Information, das er sich selbst erwandert und an Ort und Stelle erarbeitet hatte. - Damals, 1924, hatte er als 37jähriger schon eine lange Laufbahn als Journalist und Redakteur hinter sich und bereitete die Herausgabe seines ersten Buches „Im Bannkreis der Wiesent“ vor; der 1. Band ist dem FSV, der 2. im besonderen Hans Hertlein gewidmet, mit dem Sieghardt in lebenslanger Freundschaft verbunden war.

Das weite Interessengebiet, auf dem August Sieghardt selbst tätig war, öffnete sich nun auch für diejenigen, die Mitarbeiter an der Zeitschrift wurden: Volks- und Heimatkunde, Ortsgeschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, Schlösser- und Burgenkunde, Städtebilder, Landschaftsschilderungen, Biographien, Wandern und Reisen, Fremdenverkehr. August Sieghardt hat selbst einen Großteil der belehrenden und unterhaltenden Artikel für die Zeitschrift beigelegt; von namhaften Mitarbeitern, die er gewann, nennen wir Dr. Christoph Beck aus Pretzfeld, Dr. Michel Hofmann aus Waischenfeld, Pfarrer Albrecht aus Thuisbrunn, Max Näbe aus Pottenstein, Bürgermeister Speckner aus Nemschenreuth, Dr. Benedikt

Spörlein aus Waischenfeld, P. Dr. Bernhard Seiller aus Wolfsberg im Trubachtal, Professor Räbel aus Forchheim und Professor Ludwig Göhring, Verfasser eines bekannten Reise- und Wanderführers durch die Fränkische Schweiz.

Von unbekanntem, oft sogar unbenanntem Verfassern stammen dann die Beiträge, die wir in der Rubrik „Geschichte und Sage“ und „Heimatrundschau“ finden. Hier haben auch die Vereinsnachrichten ihren Platz, vor allem aber hat die Bevölkerung der Fränkischen Schweiz selbst hier die Gelegenheit wahrgenommen, Sagen, Legenden, merkwürdige Begebenheiten aus der Überlieferung oder aus dem Alltag der Gegenwart aufzuzeichnen, oft prachtvoll erzählte Geschichten voll Humor und fränkischer Eigenwilligkeit. Die zehn Jahre mit August Sieghardt als Schriftleiter darf man wohl als die geistige Blütezeit des FSV bezeichnen. Mit dieser Zeitschrift trat der FSV in das literarische Leben seiner Zeit ein, die Hefte fanden Aufnahme in den großen Bibliotheken von Bamberg, Erlangen und Nürnberg und werden dort als Bestandteil der fränkischen Literatur aufbewahrt.

Suchen wir nun in der Zeitschrift speziell nach den Nachrichten über das Vereinsleben, so stehen wir vor einem gewissen Dilemma. Natürlich bringt die Zeitschrift regelmäßig die Berichte über die Jahreshauptversammlungen und gelegentlich auch über wichtige Ausschusssitzungen; von den Themen, die den Hauptverein beschäftigen, wird noch die Rede sein. Vom Eigenleben der Ortsgruppen aber erfahren wir nicht viel. Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg benutzten die Zeitschrift zur Ankündigung ihrer Wanderungen und geselligen Zusammenkünfte. Aus welchen Schichten rekrutierten sich die Mitglieder der städtischen Ortsgruppen? Es waren Beamte aller Kategorien, besonders viele Oberinspektoren, ferner Eisenbahner und Postbeamte, Lehrer aller Schulgattungen, Bankbeamte, Kontoristinnen, Buchhalter, Handwerksmeister, Werkmeister, Gastwirte, Kaufleute, Fabrikanten und Brauereibesitzer, Ärzte und Elektrotechniker. Alle städtischen Ortsgruppen hatten ein Vereinslokal, in dem sie sich ein- oder zweimal im Monat zu geselligen Zusammenkünften trafen, die Nürnberger im Restaurant am Plärrer, die Erlanger in der Biegelei, die Bamberger tagten reihum bei den zum Verein gehörenden Gastwirten. Da gibt es Kegelabende, Frühschoppen, Faschingsfeste, Weihnachtsfeiern. Das Wichtigste aber sind die Sonntagswanderungen. Man fuhr mit Sonntagskarte auf einer der Stichbahnen in die Fränkische Schweiz hinein. Häufig trafen sich die Ortsgruppen Nürnberg, Fürth und Erlangen zu gemeinsamer Tageswanderung. Man suchte und fand Erholung und Entspannung in der Fränkischen Schweiz, das sicherte den städtischen Ortsgruppen die große Mitgliederzahl und schuf aus ihnen feste Gemeinschaften. Die besonders lebensfrohe Ortsgruppe Bamberg dichtete sich ein eigenes Wanderlied; für einige Jahre besaß sie auch ein eigenes Wanderheim in Peulendorf. Besonderen kulturellen Ehrgeiz besaßen die städtischen Ortsgruppen offenbar nicht. Erst in den späten 20er Jahren hören wir davon, daß die Nürnberger Gruppe August Sieghardt zu Vorträgen bei den Vereinsabenden einlud.

Über das geistige Leben und einzelne Kulturtaten in der Fränkischen Schweiz selbst hat die Zeitschrift mehr zu berichten. Doch ist man enttäuscht, wenn man erwartet, daß der FSV hier führend wäre. August Sieghardt war weitherzig genug, auch die Tätigkeitsberichte der Verschönerungs-, Verkehrs- und Heimatvereine in die Zeitschrift aufzunehmen sowie der Vereinigungen, die die Aufführung von Heimatspielen betrieben. Ein beachtliches Niveau hatten vor allem die Vorträge im Heimatverein Pottenstein unter Leitung des Heimatforschers Max Näbe, der auch das Heimatmuseum in Pottenstein aufbaute; er hat erst später eine führende Rolle im FSV übernommen. Die Erschließung der Teufelhöhle 1924, die Errichtung des großartigen Felsenbades in Pottenstein 1926 waren der privaten Initiative von Prof. Dr. Hans Brand zu danken, ebenso wie die Anlage des Elisabeth-Brunnens 1928. Das Schwimmbad an der Wiesent bei Streitberg war das Werk des Verkehrsvereins und der Gemeinde; den Bau der Wallerwarte bei Ebermannstadt, zu Ehren des damaligen Bezirksamtmanns Dr. Waller benannt, betrieb der Verkehrsverein Ebermannstadt.

Einen wahren Wetteifer entfalteten die Kurorte mit der Aufführung von meist eigens gedichteten und mit viel Musik ausgestatteten Volksstücken oder Heimatspielen, so Gößweinstein 1925 mit der „Bergfee von Gößweinstein“, Pegnitz 1926 mit „Hans Muffel“, Pottenstein mit dem „Schmied von Pottenstein“. Diese Stücke, deren Themen der Legende oder der Heimatgeschichte entnommen waren, sind heute verschollen; unter ihren Verfassern war kein Dichter wie der bayerische Klassiker Ludwig Thoma oder der Augsburger Bert Brecht, dessen „Dreigroschenoper“ 1929 in München über die Bühne ging. Aber einem Bedürfnis ihrer Zeit haben diese Aufführungen doch entsprochen; sie zeugten, nach den unfrohen Kriegsjahren, von der wiedererwachten Freude am festlichen Spiel, und außerdem hatte man mit ihnen den Gästen etwas zu bieten. Es fällt auf, daß die starke Hinwendung zur Heimatforschung in der Fränkischen Schweiz, wie überhaupt in Franken, nicht zu einer Beschäftigung mit der Volksmusik führte. Was um diese Zeit in Oberbayern vom Kiem Pauli zusammen mit Professor Huber für die Wiederbelebung des Volksliedes geleistet wurde, hat in Franken keine Parallele, obwohl vorzügliche Sammlungen fränkischer Volkslieder existierten. Ein besonderes Wort ist über die Sonnwendfeiern zu sagen, die Jahr für Jahr veranstaltet wurden, abwechselnd auf der Streitburg oder Neideck, auf Anhöhen bei Egloffstein, Gößweinstein, Ebermannstadt, Waischenfeld, Heiligenstadt, Gräfenberg.

Sie waren keine Unternehmungen des Hauptvereins, sondern immer der Ortsgruppe Nürnberg, zusammen mit Erlangen. In der Fränkischen Schweiz, dem überwiegend altbambergisches Gebiet, waren diese Feiern zur Tag- und Nachtgleiche nicht üblich, hier zündete man statt dessen am Vorabend des Johannistages, am 23. Juni, die Johannisfeuer an, um die sich viel altes Brauchtum rankte. Beide Arten der Feier gehen ja auf die gleiche Wurzel eines vorchristlichen Sonnenkultes zurück, doch wenn das Johannisfeuer einen kirchlichen Sinn bekommen hatte, so hatte die aus dem mittelfränkischen Raum stammende Sonnwendfeier einen deutschvölkischen Einschlag, wobei die Erinnerung an die alte fränkische Reichsherrlichkeit eine Rolle spielte. Von Erlangen her traten noch burschenschaftliche Erinnerungen hinzu. Es liegen uns genügend Berichte vor, daß wir die vom FSV veranstalteten Sonnwendfeiern aus der Zeit vor und nach dem 1. Weltkrieg vergleichen können. Wir erwähnten schon früher die Feier der Gruppe Kniewasser im Jahre 1913 und gaben die Schilderung vom nächtlichen Anmarsch zur Neideck wieder. Nun heißt es weiter, Hans Kniewasser habe das Wort ergriffen, um auf die Entstehung und den Zweck der Sonnwendfeier hinzuweisen. „Während dieser Ansprache loderte der aufgebaute Scheiterhaufen, verkündend, daß hier oben unter Gottes freiem Himmel eine Schar Menschen versammelt sei, die nach all dem Hasten und Treiben der Großstadt, nach Erfüllung ihrer Berufspflicht hinauselten in echt deutscher Wanderlust, getragen von Idealen für das Erhabene, das Schöne, zusammenhaltend durch die Bande der Freundschaft.“ Nach Erlöschen des Höhenfeuers begann mit Fackeln die Talfahrt, ein Kommers im Kurhaus Streitberg schloß sich an. 46) - Der nächste uns erhaltene Bericht stammt aus dem Jahr 1924. „Wie seit Jahren, so hielten auch heuer wieder die Ortsgruppen Nürnberg-Fürth und Erlangen unter lebhafter Anteilnahme der Kurgäste und der Bevölkerung Streitbergs auf historischer Stätte der Streitburg ihre Sonnwendfeier. Unter den Klängen froher Wanderweisen, gespielt von der Jugendgruppe der Nürnberger, zogen die Teilnehmer mit lodernden Fackeln den Burgberg hinauf zur Platte des Streitburgfelsens .. (Hier hielt ein Erlanger Mitglied) mit zündenden, tief zu Herzen gehenden Worten die Feuerrede, erinnernd an die derzeitige bittere Not, an das Elend und den Schmerz, dem unser Vaterland preisgegeben ist. Wuchtig schlugen die Flammen des Holzstoßes zum nächtlichen Himmel empor und mächtig brauste nach dem Gedenken an die gefallenen Mitglieder das Deutschlandlied als Treueschwur über Tal und Höhen, zeigend, daß deutscher Geist fest und tief im Volke wurzelt. 47)

Einen etwas anderen Charakter hatte die Feier von 1932 in Heiligenstadt. Diesmal waren die Nürnberger und Erlanger nur zu Gast; die Feier wurde unter Mitwirkung der Bamberger Ortsgruppe von Pfarrer Daum, Heiligenstadt, vorbereitet und ausgeführt. Mit Fackeln und Lampions zogen die Teilnehmer zu dem Platz oberhalb des Friedhofs, wo der mächtige Holzstoß aufgeschichtet war. Der Posaunenchor

spielte das Niederländische Dankgebet, Pfarrer Daum begrüßte die Versammelten, dann ging er auf die Herkunft der Sonnwendfeier aus der Zeit der germanischen Vorfahren ein und fuhr fort: „Das Christentum brachte dann eine sittliche Vertiefung, indem es nicht mehr die Sonne und das Licht selbst verehrte, sondern den Schöpfer des Lichtes, die ewige Allmacht. Der allmächtige Gott, der unser Volk bisher leitete und es auch in der gegenwärtigen Not und Finsternis nicht verläßt, werde uns aus dieser Trübsal und dem Elend wieder herausführen, wenn wir nur die Hoffnung und den Glauben an ihn nicht sinken lassen.“ Damit hätte es vermutlich nach dem Wunsch und Willen des Herrn Pfarrers sein Bewenden haben sollen, aber nun erst ergriff ein Bamberger Mitglied das Wort und sprach, wie es in dem Bericht heißt, die „packende Feuerrede“. Er betonte, daß sich am Sonnwendfeuer schon von jeher alt und jung zusammengefunden haben in großer Volksgemeinschaft. „Auch wir wollen zur Sonnwendfeier ohne Unterschied des Standes und der Parteizugehörigkeit dem alten Brauche gemäß zusammenkommen, alles Trennende vergessen und wieder ‚ein enig Volk von Brüdern‘ werden, das durch gemeinsame Arbeit den abermaligen Aufstieg des Vaterlandes aus der Knechtschaft, aus der Finsternis des Elends erzwingt. .. dann werden wir bald die Morgenröte einer neuen glücklicheren Zeit für Volk und Vaterland erkennen können. 48)

Von der Naturseligkeit und der romantischen Schwärmerei für die Ideale des Schönen, Erhabenen und der Freundschaft war die Entwicklung den Weg zu einem Chauvinismus gegangen, der mit den ursprünglichen Zielen des Vereins nichts mehr zu tun hatte und dessen Herkunft an dem verwendeten Wortschatz deutlich abzulesen war. Die Vorstandschaft war bei den hier geschilderten Veranstaltungen nicht vertreten, August Sieghardt war hierfür als Redner nicht zu gewinnen. Die Sorgen und Anliegen des Hauptvereins lernen wir aus den Berichten über die Jahreshauptversammlungen kennen, die uns für die Jahre 1924 bis 1932 zur Verfügung stehen. Diese Versammlungen fanden durchweg unter dem Vorsitz Hans Hertleins statt. Als 2. Vorsitzender fungierte bis 1930 Adolf Seyfried, von da an Max Näbe, Pottenstein. Im gleichen Jahr 1930 legte Karl Enßner die Geschäftsleitung nieder, womit gleichzeitig die Nürnberger Ortsgruppe ihre führende Rolle aufgab. An Enßners Stelle trat der Erlanger Kaufmann Friedrich Dorsch, so daß für die folgenden Jahre Erlangen Sitz der Geschäftsstelle wurde.

Nach 1919 war natürlich Wiederaufbau das erste Erfordernis für den Verein ebenso wie für die gesamte deutsche Wirtschaft. Daß die Inflation für den Verein ein außerordentlich harter Schlag war, wurde schon erwähnt. „Das in langen Jahren für bestimmte Zwecke zusammengeraffte Vermögen wurde wertlos gemacht“, und wie mühsam war Mark für Mark zusammengetragen worden. Die einzige Einnahmequelle waren ja die Mitgliederbeiträge. Karl Enßner warf sich mit aller Energie auf die Mitgliederwerbung. Diesem Zweck also und nicht allein der Fremdenverkehrswerbung dienten die von ihm an vielen Orten jahrelang regelmäßig gehaltenen Lichtbildervorträge. Heute in der Rückschau erscheint es als ein Versäumnis der damaligen Zeit, daß man sich nicht um die Gründung neuer Ortsgruppen innerhalb der Fränkischen Schweiz bemühte, nicht mit größerer Dringlichkeit das Ziel verfolgte, die über 100 Gemeinden, die zum Bereich der Fränkischen Schweiz gehören, für die einigende Grundidee des FSV zu gewinnen. Es sollte sich bald zeigen, daß der FSV nicht die ganze Fränkische Schweiz hinter sich hatte, als es galt, Pläne großen Stils durchzusetzen, von denen wir noch sprechen werden. Ein Vorwurf deswegen kann aber keinesfalls Herrn Enßner treffen. Die drückende Finanznot zwang ihn, Geldquellen dort zu suchen, wo sie am reichlichsten flössen, und das war gewiß nicht - insbesondere kurz nach der Währungsreform - bei den Dorfgemeinden in der Fränkischen Schweiz. Vielleicht bewirkte auch die enge Zusammenarbeit Enßners mit dem Nordbayerischen Verkehrsverband in Nürnberg, daß bei seinen Bemühungen der Fremdenverkehr an erster Stelle stand, während das Wohl der Jurabevölkerung, an das die Vereinsgründer in erster Linie gedacht hatten, in den Hintergrund trat.

Wir wenden uns nun den Verkehrsproblemen zu, die den FSV in den 20er Jahren beschäftigten: Eisenbahn, Straßen, Fußwege. Die schon 1912 vom bayerischen Landtag genehmigte Bahnlinie von Ebermannstadt nach Muggendorf wurde unter veränderten Verhältnissen (statt der bayerischen

Staatsbahn war inzwischen die Reichsbahngesellschaft die ausführende Behörde) doch endlich gebaut und im Jahr 1922 eröffnet; die Gemeinde Muggendorf erfüllte ihre Pflicht und baute die Brücke über die Wiesent, die den Bahnhof mit dem Ort verbindet. 5 Jahre lang genoß Muggendorf den Vorzug, Endstation zu sein; zwar war der Bahndamm schon bis zur Sachsenmühle hin angelegt, aber schwierige finanzielle Auseinandersetzungen, die mit der Inflation zusammenhingen, verzögerten die Fertigstellung. Einer Interessengemeinschaft unter Führung der Marktgemeinde Gößweinstein gelang es schließlich, alle Hindernisse zu beseitigen. So konnte am 8. Juli 1927 die Bahnstrecke bis zur Sachsenmühle eröffnet werden. Der Bahnhof erhielt den Namen der Gemeinde, die die größten Anstrengungen für den Bau gemacht hatte und die auch den Brückenbau über die Wiesent auf sich nahm: Gößweinstein. Noch war das von Anfang an gesteckte Ziel nicht erreicht, aber nun „setzten die Behringersmühler alle Hebel in Bewegung, um die Weiterführung der Bahn bis Behringersmühle zu betreiben, ein Standpunkt, der im Interesse der ganzen Fränkischen Schweiz wohlberechtigt war. 49)

Hier müssen wir nun Hans Brendels gedenken, der als Vorsitzender des Eisenbahnausschusses sich zwei Jahrzehnte lang um die Bahn durchs Wiesental bemüht hatte. Er, ein Gründungsmitglied des FSV, langjähriger Obmann der Ortsgruppe Behringersmühle, später zum Ehrenmitglied ernannt, war ein moderner Mensch, Mechaniker von Beruf, technisch außerordentlich interessiert. „Anfang der 90er Jahre erregte Hans Brendel als einer der ersten Radfahrer der Fränkischen Schweiz Aufsehen bei seinen Landsleuten, zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts war er unter den ersten, die auf dem Motorrad durch die Lande fuhren, und im Jahre 1925 war es wiederum Hans Brendel aus Behringersmühle, der als einer der ersten in der Fränkischen Schweiz ein eigenes Auto fuhr. 50) Ihm, dessen Bemühungen der Vorsitzende Hans Hertlein wirkungsvoll unterstützte, war es zu verdanken, daß mit dem Bau der Schlußstrecke im August 1929 begonnen wurde. „Obwohl diese Strecke nur 3 km lang ist, bot sie gegenüber den übrigen längeren Teilstrecken in finanzieller und technischer Hinsicht die größten Schwierigkeiten,“ urteilt August Sieghardt und fügt hinzu, daß beim Bau dieser Schlußstrecke auf die Schonung des Landschaftsbildes ganz besonders Rücksicht genommen werden mußte. In der Umgebung der Stempfermühle mußte das Wiesentbett in einer Länge von 200 m verlegt werden und eine 165 m lange Eisenbahnbrücke gebaut werden, wobei Felssprengungen unvermeidlich waren. Die Fahrstraße wurde gegen den Talhang gedrückt, um an keiner Stelle von der Bahn überquert zu werden. Die Heimatschützer konnten zufrieden sein; freilich hatte diese schonende Bauweise viel Geld gekostet; jeder km kostete eine Viertelmillion Reichsmark. Zugleich aber hatten viele einheimische Erwerbslose hier Arbeit und Verdienst gefunden. Etwas zweifelnd sagt August Sieghardt:

„Nachdem in der Fränkischen Schweiz keine Industrie vorhanden ist, wird sich der Güterverkehr auf der neuen Bahn fast ausschließlich auf den Transport von Holz und Stückgut beschränken. Das Fehlende muß der Fremdenverkehr bringen, für den die Bahn nach Behringersmühle ja in erster Linie gebaut worden ist. 51) Bei der Schaffung der Bahnhofsanlage wurde auf eine etwaige spätere Weiterführung der Bahn - ins Schottertäl, ins Ailsbachtal oder ins Püttlachtal - Rücksicht genommen, obwohl „unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen an eine Verwirklichung dieser kühnen Pläne auf lange Zeit hinaus nicht zu denken sein wird.“ So August Sieghardt 1930. Später, zum 25jährigen Bahnjubiläum, bemerkt er hierzu: „Es wird infolge der völlig veränderten Verkehrsverhältnisse unserer Zeit nie dazu kommen, daß eine solche Weiterführung ernstlich erwogen wird. Im Zeichen der Motorisierung baut man keine Lokalbahnen mehr. 52) Und ein Jahr später schreibt er über die vielerörterten Bahnbauprojekte Püttlachtal - Pottenstein - Pegnitz: „Wir sind heute froh, daß sie nicht verwirklicht worden sind und uns dafür die Fränkische-Schweiz-Landschaft erhalten geblieben ist. 53)

In ähnlichem Sinne hatte sich Hans Hertlein schon bei der Bahneröffnungsfeier am 4. Oktober 1930 geäußert: es sei für den FSV nicht leicht gewesen, in der Bahnfrage einerseits hinsichtlich der Erhaltung des Landschaftsbildes und andererseits hinsichtlich der notwendigen Erschließung dieser Gegend einen Standpunkt einzunehmen, der beiden Teilen gerecht wurde. Vor noch viel schwerere Entscheidungen in

Bezug auf die einzuschlagende Richtung sah sich der FSV gestellt angesichts der Probleme des Straßenverkehrs. In die 20er Jahre fällt der ungeheure Fortschritt der Motorisierung; auch Deutschland, trotz seiner Niederlage, nahm daran teil: 1922 gab es hier 82 000 Personenkraftwagen, Mitte der 30er Jahre wurde die Millionengrenze überschritten. Der Wirtschaftsaufschwung, der sich darin spiegelt, stand auf keiner sehr soliden Basis. Die gewaltigen Reparationskosten zwar, die dem Deutschen Reich in immer neuen Verhandlungen aufgebürdet wurden, brauchte es nur zum geringen Teil zu bezahlen, denn die Amerikaner gewährten Anleihen zur Wiederankurbelung der deutschen Wirtschaft, später ein Moratorium und schließlich, 1932, Streichung der Schulden. Da aber war die wirtschaftliche Scheinblüte bereits von der Weltwirtschaftskrise bedroht. Dem hektischen Vorwärtsdrängen, den gesteigerten Ansprüchen der Neureichen standen Regierungen und Behörden gegenüber, die den wankenden Boden unter den Füßen spürten, wenngleich sie den Wirtschaftsaufschwung als solchen begrüßen und fördern mußten. Konkret gesprochen: den stürmischen, zum Teil empörten Forderungen nach Anpassung der Straßen an die Erfordernisse des Kraftwagens standen zurückhaltende Behörden gegenüber, bei denen an eine Großplanung im Straßenbau nicht zu denken war. Zunächst war es die Autosperre, die die Gemüter erregte. Am 15. April 1924 hatte die Regierung von Oberfranken eine Vorschrift erlassen, nach der das Befahren der Bezirksstraßen von Forchheim über Ebermannstadt -Streitberg - Muggendorf - Behringersmühle - Doos - Waischenfeld bis Plankenfels mit Kraftfahrzeugen an Sonn- und Feiertagen von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends verboten war. Geldstrafen bis zu 60 Mark, Haftstrafen bis zu 14 Tagen werden angedroht. Unsere Zeitschrift schreibt dazu: „Diese Maßnahme wird von der dortigen Bevölkerung, noch mehr aber von den vielen Besuchern und Freunden der Fränkischen Schweiz lebhaft begrüßt, denn der Verkehr mit Kraftfahrzeugen hat an den Sonn- und Feiertagen der letzten Monate auf dieser schmalen und kurvenreichen Straße des Wiesentals so zugenommen, daß er sich als eine Belästigung und Gefahr für die Fußgänger erwies. 54)

Ein Jahr später heißt es: „Bezüglich der von Regierungsseite angeordneten Verkehrssperre für Kraftfahrzeuge an Sonntagen, die von den beteiligten Gastwirten als eine schwere Benachteiligung empfunden wird, wird sich der Fränkische-Schweiz-Verein für eine vernünftige Lockerung bzw. Einschränkung des Verbots verwenden, in einer Weise, die auch den berechtigten Wünschen der vielen Fußwanderer gerecht wird. 55) Schon im gleichen Jahr hat die Regierung den Beschwerden nachgegeben und die Sperrzeit auf die Stunden von 10—12 Uhr vormittags und 3 —7 Uhr nachmittags beschränkt. Dazu der Kommentar der Zeitschrift: „Im Interesse der Gasthofbesitzer ist diese Verbotsmilderung sehr zu begrüßen. Im übrigen sind wir der Meinung, daß man das Autoverbot auf der Strecke Forchheim - Muggendorf ohne Bedenken ganz aufheben könnte, denn die allermeisten Touristen benützen bis Muggendorf doch die Bahn. 56) 1926 dehnte das Bezirksamt Ebermannstadt die gleichen Sperrbestimmungen auf die Straßen Gasseldorf - Heiligenstadt, Pretzfeld - Urspring, Pretzfeld - Kirchehrenbach aus. 1928 aber wird eine ganze Reihe von Bezirksstraßen von der Sperrvorschrift wieder befreit, das Verbot bleibt aber für die Straßen Muggendorf -Waischenfeld, Behringersmühle - Pottenstein und Obertrubach - Haselstauden bestehen.

Da nun der Ruf nach gänzlicher Aufhebung der Sperre immer dringlicher wurde, kam die Regierung von Oberfranken auf einen folgenreichen Ausweg: sie erklärte, daß an eine Aufhebung der Sperre unter keinen Umständen gedacht werden könne, solange nicht für die Fußwanderer in der Fränkischen Schweiz in den Haupttälern Touristenwege geschaffen seien, die es den Fußgängern ermöglichen, die Fränkische Schweiz ohne Benützung der Fahrstraßen kennenzulernen. Es war der Wirtschaftsausschuß des FSV, von dem noch die Rede sein wird, der sich dieser Sache annahm und die Ortsgruppen längs der Talwege von Wiesent und Püttlach auf einer Tagung vom 8. Juni 1928 aufrief, die verlangten Touristenwege zu schaffen. Man einigte sich über die Verteilung der Aufgabe: Waischenfeld übernahm am linken Wiesentufer die Strecke von Plankenfels nach Rabeneck, Herr Heinlein führte diesen Weg bis nach Doos fort. Als markierter Fußweg bereits vorhanden war die Strecke von Ebermannstadt über Rothenbühl -

Streitberg bis Muggendorf. Die Gemeinde Muggendorf fand sich bereit, die Fortsetzung bis Burggailenreuth zu übernehmen; Gößweinstein und Behringersmühle sorgten für die Schlußstrecke bis Behringersmühle; dieser Ort mit seinem ausstrahlenden Tälernetz nahm auch das Wiesental bis Schottersmühle auf sich, während der Schottersmühlenbesitzer und die Gemeinde Köttweinsdorf den Pfad nach Doos bahnten. Tüchersfeld wiederum wollte mit Hilfe von Pottenstein einen Weg an der Püttlach aufwärts neu anlegen. Der einmütige Wille, die Vorbedingung für Aufhebung der Autosperre zu erfüllen, war vorhanden. Wir fragen uns mit Erstaunen, ob man sich der Tragweite dieser Entscheidung damals bewußt war. Es war eine kulturgeschichtliche Wende; sie vollzog sich natürlich nicht in der Fränkischen Schweiz allein; ähnlich spielten sich die Vorgänge auch in den übrigen Wandergebieten ab. Seit grauer Vorzeit war der Fußgänger Herr der Straße gewesen, auch Pferd und Wagen hatten ihm dies nicht streitig gemacht. Nun gibt er dieses uralte Recht preis, eilfertig und widerstandslos, und statt entschädigt zu werden, muß er noch mit eigener Hand die Ausweichwege seitwärts in den Wäldern bauen. Die Straße wird zur „Fahrbahn“, auf der der Fußgänger eine lästige Randerscheinung ist. Und so ist es geblieben. „Außerhalb geschlossener Ortschaften müssen Fußgänger, sobald ein Fahrzeug heran-kommt, auf der äußersten linken Seite hintereinander gehen, notfalls vorübergehend auf einen nicht zum Gehweg bestimmten Randstreifen zurücktreten.“ (Gerichtsurteil v. 20. 3. 1964.) Gab es keine andere Lösung? 57)

Wie fasziniert müssen auch die betroffenen Fußgänger vom Fortschrittsgedanken gewesen sein, daß sie den motorisierten Zeitgenossen, denen sie damals noch 600fach überlegen an Zahl waren, den Vorrang auf der Straße einräumten. Vielleicht, so könnte man vermuten, haben die Männer vom FSV, während sie mit dem Fahrtenmesser die Pfade durch das Gebüsch schlugen, zum anderen Ufer hinübergehört und gespäht, wo der Verkehr brauste und sich ausgerechnet, wann sie wohl selbst als Gewinner des Kampfes um die Straße am Steuer eines solchen schnellen Vehikels sitzen würden.

Man kann jedoch nicht klagen, daß die Pflichtaufgabe des Wegebaues lieblos und nachlässig erfüllt worden wäre. Reizvoll sind die Fußwege, die damals entstanden, mit Phantasie und pfadfinderischer Freude führen sie durch den schattigen Wald, hart an ragenden Felsgruppen entlang, überraschend zu Felsvorsprüngen, von denen man herrliche Talblicke hat, an blühenden Wiesen vorüber, am lebhaft strömenden Wasser entlang. Berühmt wurde besonders der romantische Felsensteig zwischen Pottenstein und Tüchersfeld, den Ludwig Deinzer ausfindig machte und mit Hilfe des Pottensteiner Verkehrsvereins ausbaute; auch der Felsensteig am Hohlen Berg in Muggendorf wurde bald eine Attraktion für die Fremden, die sich gern einmal, sicher geführt von bunten Markierungszeichen, in das Felsgewirr hineinlocken ließen.

Von diesen Markierungszeichen haben wir nun zu sprechen. Wir greifen dabei zurück auf die Anfänge des Vereins, der nach dem Vorbild ähnlicher Vereinigungen das Markieren von Wanderwegen als eine der Grundaufgaben in sein Programm aufgenommen hatte. Wie diese Tätigkeit in den ersten Jahren organisiert war, wissen wir nicht, aber als 1907 der Reiseführer von Karl Brückner als offizieller Führer des FSV anerkannt wurde, beschloß man, ihm nach Durchführung der Markierung ein Ergänzungsblatt mit diesen Wanderwegen beizugeben. 1909 ermahnt der Vorsitzende die Obmannschaften zu äußerster Sparsamkeit und Vermeidung unnützer Markierungen; es genüge, daß die Hauptverbindungsstrecken markiert seien. Und dann trat Hans Kniewasser in Erscheinung. Im Bericht über die Vereinstätigkeit des Jahres 1913 heißt es: „Als wichtigste Arbeit muß die Neumarkierung der gesamten Fränkischen Schweiz nach einheitlicher Idee erscheinen. Die Ausarbeitung war dem ungemein tätigen Mitglied Kniewasser in Muggendorf 58) übertragen worden, der seine Arbeit in äußerst gründlicher und geschickter Weise erledigt hat. 59)

Wie ein Gradnetz überzieht die neue Markierung das Gebiet der Fränkischen Schweiz nach der Richtung Süd-Nord mit durchweg blauen und West-Ost mit durchweg roten Tafeln. Die blauen Tafeln erschließen folgende 4 Routen:

- Neunkirchen - Heiligenstadt
- Gräfenberg - Aufseß
- Gräfenberg - Mistelgau
- Simmelsdorf - Schüttersmühle.

Die roten Tafeln erschließen die Routen West - Ost:

- Wiesenthau - Rupprechtstegen
- Ebermannstadt - Pegnitz
- Scheßlitz - Pegnitz.

7000 Blechtäfelchen 8 x 13 cm in rostgeschützter Emailausführung wurden hergestellt, um damit 300 km zu markieren. Die Kosten wurden auf 275 Mark veranschlagt. Bei der Anlage und Auswahl der Wege ließ sich die Vorstandschaft von dem Gedanken leiten: schöne, aussichtsreiche Wege bei Vermeidung der staubigen Straße auszuwählen.

Offenbar ist die Idee noch vor Kriegsausbruch zur Ausführung gelangt. Wir erfahren es aus dem Munde des Mannes, der als nächster sich der Aufgabe der Wegmarkierung angenommen hat: der Reichsbahnobersekretär Georg Vogel aus Pegnitz. Er schreibt 1927: „Früher war in der Fränkischen Schweiz ein gut gezeichnetes Wegnetz vorhanden 60) dieses aber, fährt er fort, sei während des Krieges und der nachfolgenden Geldentwertung in Verfall geraten. Eine neue Markierung müsse nun den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen, vor allem der Notwendigkeit, die Straßen zu vermeiden. Außerdem war inzwischen der Fränkische Albverein auf den Plan getreten und hatte Grundsätze für eine weiträumige Markierung aufgestellt, die auch das Gebiet der Fränkischen Schweiz einschloß. Diese Grundsätze waren von der Regierung von Oberfranken für verbindlich erklärt worden; Bezirksämter und Forstämter waren durch besondere Verfügung angewiesen, andere Wegzeichen als die des Fränkischen Albvereins nicht zu dulden. Die Wegzeichen werden - wie bei fast allen Wandervereinen - in Ölfarbe gemalt. Als Zeichen werden verwendet: das Kreuz, der Ring, der Strich, die Scheibe in Gelb, Rot oder Blau auf weißem Rechteck.

Über die vom Fränkischen Albverein vorgesehenen, durch die Fränkische Schweiz laufenden, zu markierenden Wege schloß Vogel im Namen des FSV ein Abkommen ab. Für die weiteren von den einzelnen Verkehrsvereinen gewünschten örtlichen Spazierwege sollte die grüne Farbe vorbehalten sein. Den Ortsgruppen wurde eine Übersicht der zu markierenden Wege und ein Arbeitsplan übermittelt. Vogel erließ Richtlinien, in denen es heißt: „Die nach dem Arbeitsplan den Ortsgruppen zugeteilten Wege sind sofort zu begehen. Verlauf der Wege ist in einer Kartenskizze festzulegen, diese dem Vorsitzenden des Wegeausschusses einzusenden. Bei der Markierung ist jeder Weg in beiden Richtungen zu begehen. Alte Wegzeichen sind gründlich zu entfernen. Farbe und Wegtafeln sind beim Wegeausschuß zu bestellen“.

Vogel konnte nach einem Jahr berichten, daß die Arbeiten der Wegmarkierung dank dem Entgegenkommen einzelner Ortsgruppen schon ziemlich gefördert werden konnten. „Trotzdem muß geklagt werden über das geringe Interesse an dieser wichtigen Sache, das bestimmte Ortsgruppen im Herzen der Fränkischen Schweiz bezeugt haben. Die Erschließung neuer Wege verursacht eine ziemlich große Arbeit, verbunden mit ganz beträchtlichem Kostenaufwand, weshalb der Wegemeister mit warmen Worten die anwesenden Ortsgruppenvertreter bat, doch opferwillig mit-zuarbeiten, denn ein gutes Wegnetz ist in dem Fremdenverkehrsgebiet nicht zu entbehren. 61) 1930 ist Vogel aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt zurückgetreten. „Der Hauptausschuß bedauert diesen Schritt

unendlich, denn dank dem Bemühen und dem tatkräftigen Vorgehen des Herrn Vogel hat das Wegenetz der Fränkischen Schweiz einen anerkennenswerten Ausbau erhalten. 62)

Soweit die spärlichen Nachrichten es zulassen, ergibt sich für uns folgendes Bild: beide Männer, Hans Kniewasser und Georg Vogel, haben sich der Aufgabe der Wegmarkierung mit großer Tatkraft angenommen, jeder von ihnen hatte eine leitende Idee und einen Gesamtplan, der nur funktionieren konnte, wenn sich alle Ortsgruppen danach richteten. Beide haben sich nach einigen Jahren offenbar nicht ganz in Frieden vom FSV getrennt und anderen Vereinen zugewandt, Kniewasser dem Fränkischen Albverein, Vogel dem Fichtelgebirgsverein. Gewiß waren sie den Ortsgruppen lästig gefallen mit ihren ständigen Mahnungen, auch über die Ortsgrenzen hinaus an dem Markierungswerk mitzuarbeiten. Wir fragen uns, ob sie beim Vorstand genügend Rückhalt und nachdrückliche Unterstützung gefunden hatten; immerhin trägt ja der Hauptverein in der Markierungssache dem wandernden Publikum gegenüber eine gewisse Verantwortung. Wie gesagt, für eine Beurteilung der Schuldfrage reicht unsere Kenntnis der Zusammenhänge nicht aus, aber es beunruhigt heute noch zu denken, daß vielleicht ein paar Leute, die ihr Bestes getan hatten, ohne den verdienten Dank vom Verein verabschiedet wurden.

Im Februar 1933 fand sich noch einmal ein Mann bereit, das Amt des Wegemeisters zu übernehmen, der Lehrer Ludwig Zahn aus Unterleinleiter. Er machte sein Ausharren auf diesem Posten von vornherein davon abhängig, welche Unterstützung ihm von den Ortsgruppen zuteil würde. Nicht selbst durchführen, sondern nur leiten könne er die planmäßige Durchmarkierung der Fränkischen Schweiz, die Ortsgruppen in Verbindung mit den Verkehrsvereinen müßten soviel Idealismus aufbringen, um die ihnen zugeteilte Aufgabe zu erfüllen. In seinen Richtlinien heißt es: „In jeder Ortsgruppe soll ein Markierungsausschuß aus mindestens drei Mitgliedern gebildet werden. Der Obmann ist für die Markierung seines Bezirks verantwortlich. Alljährlich sind in den Monaten Februar und März alle Durchgangs-Markierungslinien vom Markierungsausschuß nachzuprüfen und auszubessern; der Obmann hat jeweils bis zum 1. April einen Vollzugsbericht an den Wegewart zu erstatten“. Lehrer Zahn erhielt von den 19 ausgesandten Fragebogen zum festgesetzten Termin nur drei beantwortet zurück. Und auch diese antworteten mit Gegenvorstellungen: die zugeteilten Markierungsbezirke seien größer als zumutbar; der Hauptverein müsse alle Materialkosten tragen; ja, es sollten Tagegelder an die Mitglieder des Markierungsausschusses gezahlt werden. Vom Fortgang der Bemühungen des Wegemeisters erfahren wir bis zur Auflösung des Vereins nichts mehr.

Wenn die Wegemarkierung - ein Werk, das seiner Natur nach nie als vollendet angesehen werden kann - Stückwerk bleiben mußte, so konnte ein anderes Gemeinschaftswerk glücklich zu Ende geführt werden: die Errichtung des Scheffel-Denkmal in Gößweinstein. Hans Hertlein war der Anreger zu dieser Ehrung, August Sieghardt der unermüdliche Verkünder des in neuerer Zeit schon etwas verblaßten Dichterruhms. Jahrelang hat er die Spuren verfolgt, die auf die enge Beziehung Scheffels zur Fränkischen Schweiz hinweisen. Gemeinsam mit dem Besitzer des Scheffel-Gasthofs Georg Heßler sammelte August Sieghardt Bilder, Handschriften und Andenken aller Art an Scheffel und richtete in Jahre 1928 dort die Scheffelstube ein.

Wo Scheffel einst hielt frohe Rast, da ward ich freudvoll hier zu Gast in stillen Wintertagen . . . Ich denke dein aus Herzensgrund, du toter Sänger, dessen Mund dies Land hier pries im Wandern. „Der DomchorkNäben Sängerfahrt“ hat dir Unsterblichkeit gewahrt bei uns und allen andern. Diese Verse Sieghardts lassen seine innere Verwandtschaft mit dem Dichter erkennen, der in ungezählten Menschen Jahr für Jahr die unwiderstehliche Lust weckt, ins Land der Franken zu fahren. 1926, zum 100. Geburtstag Scheffels, hatte ihm Sieghardt schon ein Sonderheft seiner Zeitschrift gewidmet. Nachdem Hertlein vom Bayerischen Staatsministerium des Innern die Genehmigung zur Sammlung von Geldspenden für das Scheffel-Denkmal erhalten hatte, erließ er zusammen mit August Sieghardt und Karl Enßner den Aufruf vom 5. April 1927. Es heißt darin: „Die Fränkische Schweiz ist durch die Dichtung

Victor v. Scheffels in der großen Welt erst richtig bekannt geworden... Ist es da nicht ein Gebot der Dankbarkeit und Pietät, wenn sich die Bewohner und Freunde der Fränkischen Schweiz mit dem Gedanken tragen, dem Sänger dieser Gegend ein sichtbares Denkmal zu setzen? .. Hier inmitten der einzigartigen Fels- und Berglandschaft soll es erstehen, im Herzen der von ihm so geliebten Frankenschweiz! Nicht als prunkvolle Gedenkstätte, sondern als ein schlichtes, natürliches, dem Geiste und Wesen des Dichters nahekommendes Erinnerungszeichen soll es geschaffen werden. 63)

Hans Hertlein trug sich als erster in die Spendenliste ein und stiftete einen namhaften finanziellen Grundstock. Der Besitzer des Scheffel-Gasthofs war wohl der erfolgreichste Sammler; Justizrat Brunner, Bayreuth, veröffentlichte eine kleine Scheffel-Broschüre, deren Erlös dem Spendenfonds zugute kam. Spenden kamen aus der Fränkischen Schweiz, aus den umliegenden Städten, aber auch von Freunden aus dem ganzen Deutschen Reich. Ein Denkmalsausschuß wurde eingesetzt, dem der Geistl. Rat Koch und der Bürgermeister von Gößweinstein Andreas Brendel ebenso angehörten wie Oberamtmann Kniewitz, Pegnitz, Justizrat Brunner, Hans Hertlein und August Sieghardt. Die Gemeinde Gößweinstein stellte unentgeltlich den Platz für das Denkmal zur Verfügung, dem Scheffel-Gasthof gegenüber, und übernahm auch die gärtnerische Pflege der ganzen Anlage. Denn ein Ruheplatz sollte es werden, der zum Verweilen einlädt. Ein Künstlerwettbewerb wurde ausgeschrieben und auch schon mehrmals eine Vorwahl getroffen, doch wiederholt blieben die eingereichten Entwürfe bei den Regierungsstellen in Bayreuth und München ohne Genehmigung. 1931 endlich hatte man das Richtige gefunden. Es war der Entwurf des in Forchheim lebenden akad. Bildhauers Josef Leisgang, der nicht nur beim Denkmalsausschuß, sondern auch bei den zuständigen Regierungsstellen volle Anerkennung fand. Das Denkmal stellt einen Sängerknaben an seiner Laute zupfend dar, er sitzt obenauf auf einer viereckigen Säule aus fränkischem Muschelkalk, an deren Vorderseite das Bronzerelief des Dichters eingelassen ist. Auf der Rückseite der Säule ist zu lesen: „Dem unsterblichen Sänger der Fränkischen Schweiz in Dankbarkeit vom Frank. Schweiz-Verein 1933.“ Rasenflächen, Blumen, eine Hecke, zwei Bänke, im Hintergrund hohe Bäume. Es ist ein idyllischer Platz mitten im Gewoge der Wallfahrer und Sommergäste.

Die Enthüllung des Denkmals am 21. Mai 1933 war ein großes Fest, aber der FSV war nicht mehr frei in seiner Gestaltung. Gößweinstein prangte im Schmuck von Fahnen und Girlanden. Ein Sonderzug brachte Hunderte von Festteilnehmern; diese sammelten sich an der Einmündung der neuen Bergstraße, und dann bewegte sich ein langer Festzug, voran eine Reichwehrkapelle, durch den Ort: Erlanger Studenten in Wichs nebst dem Rektor und sechs Professoren der Universität und dem Stadtoberhaupt von Erlangen; aus Bamberg war Oberregierungsrat Stucky, aus Bayreuth der Oberbürgermeister Preu gekommen; alle drei Bezirksamter waren durch ihre Vorstände vertreten. Hans Hertlein begrüßte die Festversammlung und gab einen Rückblick auf die Entstehung des Denkmals. Die Festrede hielt als bester Kenner und Verehrer des Dichters August Sieghardt. Dann, so heißt es in dem Bericht der Vereinszeitschrift, 64) ergriff, stürmisch begrüßt, Oberbürgermeister Liebel, Nürnberg, das Wort. Er sprach als Vertreter der bayerischen Staatsregierung, in seiner Eigenschaft als Präsident des Kreistages für Mittel- und Oberfranken und als Stadtoberhaupt von Nürnberg. Dem FSV sagte er Dank und Anerkennung für dieses schöne Werk und wollte es als ein Symbol der Zeit ansehen, daß dieses Denkmal in einer Zeit enthüllt werde, die mehr als die vorausgegangene Epoche Sinn und Dankbarkeit für den Dichter Scheffel habe. Vom Schloß herab wehte die Hakenkreuzfahne. Mancher mag wohl gedacht haben, daß es ein Irrtum war, Victor v. Scheffel mit dem Horst-Wessel-Lied zu ehren. Die Familie des Dichters war nicht erschienen, sie hatte sich mit einem Grußtelegramm begnügt.

Wir wenden unseren Blick zurück auf die Mitte der 20er Jahre und auf die innenpolitischen Wandlungen, die der FSV in diesen Jahren durchmachte. Der Ausdruck „innenpolitisch“ ist hier nicht fehl am Platze, denn es handelt sich wirklich um einen Einbruch der Politik in die bisher satzungsgemäß politisch neutrale Vereinsführung. Es stellte sich immer deutlicher heraus, daß die Fränkische Schweiz an dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre nur sehr schwachen Anteil nahm. Die industriearmen

Landkreise der Fränkischen Schweiz waren völlig außerstande, die Straßen den Anforderungen des motorisierten Verkehrs anzupassen, und so war man in Gefahr, den Fremdenverkehr, auf den man seine größten Hoffnungen setzte, an besser erschlossene Gebiete zu verlieren. Der 1. Vorsitzende Hertlein, der von jeher in erster Linie die Förderung des Fremdenverkehrs im Auge hatte, entschloß sich zu einem großen Appell an alle Kreise der Bevölkerung, die am Wirtschaftsleben innerhalb der Fränkischen Schweiz interessiert waren. Die Zeitschrift berichtet darüber: 65) „Die mißlichen Verkehrsverhältnisse in der Fränkischen Schweiz und die äußerst geringe Besserung und Förderung, die sie. . . von Seite der bayerischen Staatsregierung erfahren, haben den diese Gegend seit 25 Jahren betreuenden Fränkischen Schweiz-Verein veranlaßt, nach Gößweinstein eine Versammlung einzuberufen, in der alle am Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz direkt und indirekt interessierten Kreise, vor allem die Gemeinden, Verkehrs- und Verschönerungsvereine, die Behörden, Gasthofbesitzer und Pensionsinhaber zu diesen wichtigen Fragen Stellung nehmen sollten. Gleichzeitig galt es aber auch, eine engere Zusammenarbeit der beteiligten Faktoren in allen einschlägigen Fragen herbeizuführen und eine Zersplitterung der einzelnen Kräfte in Zukunft zu vermeiden, also eine Art Zentralstelle zu schaffen, von der aus und mit deren Einvernehmung künftighin alle Fremdenverkehrsprobleme der Fränkischen Schweiz behandelt werden.“

Hans Hertlein hatte für diese Versammlung am 12. Dezember 1926 in Gößweinstein als Hauptredner Herrn Lorenz Weber vom Nordfränkischen Verkehrsverband, Bamberg, bestellt, dieser aber mußte seinen Vortrag über „Die Bedeutung des Fremdenverkehrs und Maßnahmen zu seiner Hebung“ wegen plötzlicher Erkrankung absagen. Insofern nahm diese Versammlung nicht den beabsichtigten Verlauf, und Hertlein schlug bei der Begrüßung vor, sogleich in die Debatte einzutreten. Da machte sich nun sogleich der aufgestaute Unmut Luft: „Nicht weniger als dreißigmal wurde von berufenen Vertretern und Kennern dieses Landstriches das Wort ergriffen, und einer wie der andere konnte nichts anderes tun, als von den entsetzlichen verkehrspolitischen und wirtschaftlichen Zuständen der Fränkischen Schweiz zu berichten, von den schauerhaften Straßenverhältnissen, von den miserablen Verkehrsverbindungen innerhalb des Gebietes und von der schweren wirtschaftlichen und kulturellen Not, die in diesem Landstrich herrscht.“ Die von Tausenden wegen ihrer landschaftlichen Schönheit gepriesene Gegend werde vom Staat als Aschenbrödel unter den nordbayerischen Verkehrsgebieten gehandelt, eine Tatsache, die zur völligen Verarmung und Verelendung der Bevölkerung geführt habe. Südlich der Donau baue man eine Kunststraße nach der anderen, in der alljährlich von hunderttausend Fremden besuchten Fränkischen Schweiz lasse man die Hauptverkehrsstraße von Forchheim nach Pegnitz in einem geradezu beispiellosen lebensgefährlichen Zustande. Der parlamentarische Vertreter der Fränkischen Schweiz im bayerischen Landtag, Abg. Graf von Pestalozza, stimmte den vorgebrachten Klagen der Redner rückhaltlos zu. Es sei richtig, daß der bayerische Staat die Fränkische Schweiz bisher als Stiefkind behandelt habe, aber die Bevölkerung habe sich eben viel zu wenig gerührt.

Es fehle eine großzügige Organisation, die die Interessen dieser Gegend in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vertreten könne; er schlug vor, am heutigen Tage eine solche Organisation zu schaffen. Dieser Vorschlag fand einmütigen Anklang und führte zu dem Beschluß, daß der FSV sein Arbeitsprogramm dahin erweiterte, daß er neben der Förderung des Fremdenverkehrs nunmehr auch die Interessen der Bevölkerung nach der rein volkswirtschaftlichen Seite wahrnimmt. Auf Vorschlag des Oberamtmanns v. Schuhs, Ebermannstadt, wurde beschlossen, sämtliche Gemeinden der Fränkischen Schweiz zum Beitritt zum FSV zu veranlassen, der künftighin die Zentralstelle zur Behandlung aller derartigen Fragen sein würde. Angenommen wurde ferner ein Antrag des Obmanns der Ortsgruppe Bayreuth, des Justizrats Brunner, auf Gründung eines Arbeitsausschusses, der die Aufgabe haben sollte, unverzüglich eine Denkschrift an den bayerischen Landtag auszuarbeiten und den Finanzausschuß des Landtages zu einer Besichtigungsfahrt durch die Fränkische Schweiz einzuladen. Diesem Arbeitsausschuß (künftig Wirtschaftsausschuß benannt) gehörten an Justizrat Brunner, Bayreuth, Bürgermeister Gentner, Pegnitz,

prakt. Arzt Dr. Faltz, Muggendorf, Pensionsinhaber Max Näbe, Pottenstein, Schriftsteller August Sieghardt, Nürnberg. Der Träger der ganzen Aktion, so wurde nochmals hervorgehoben, ist der Fränkische-Schweiz-Verein. Die Hoffnungen, die man auf diese große Kundgebung gesetzt hatte, haben sich nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt. Infolge des Ausfalls des Hauptredners mehr improvisiert als planmäßig durchgeführt, hatte die Tagung als einziges greifbares Ergebnis zunächst die Einsetzung des Wirtschaftsausschusses gebracht.

Hans Hertlein, der sich durch die Versammlungsbeschlüsse unversehens zum Oberhaupt der Fränkischen Schweiz bestellt sah, dachte realistisch genug, um dieser Tatsache kein großes Gewicht beizumessen. Daß er sich nicht in den Ausschuß wählen ließ, bezeugt schon seine Zurückhaltung gegenüber den allzu stürmisch vorwärtsdrängenden Kräften. Immerhin waren es wohlbekannt, um den Verein verdiente Männer, die sich in diesem Ausschuß zusammenfanden; neu war einzig der Name von dem ehemaligen Stabsarzt Dr. Faltz, der sich erst kurz zuvor als praktischer Arzt in Muggendorf niedergelassen hatte und sehr bald als Beirat zum Vorstand des FSV hinzugewählt worden war. Der Wirtschaftsausschuß hat sich vorwiegend mit dem ihm erteilten Auftrag beschäftigt, eine Denkschrift über die Zustände in der Fränkischen Schweiz zu verfassen. Organisatorische Veränderungen herbeizuführen, wie sie den Tagungsteilnehmern vorgeschwebt hatten, sah er nicht als seine Aufgabe an. Soweit wir erkennen können, hat die Idee, daß alle im Bereich der Fränkischen Schweiz liegenden Gemeinden korporative Mitglieder des FSV werden sollten, damals keine Verwirklichung gefunden. Auch von einer planmäßigen Initiative zur Gründung neuer Ortsgruppen ist nichts bekannt; die in diese Zeit fallenden Neugründungen in Obertrubach, Plech und Hiltoltstein standen kaum in direktem Zusammenhang mit der Gößweinsteiner Kundgebung. Am Rande sei bemerkt, daß Wegemeister Vogel die seltene Gelegenheit, vor einer großen Zahl von versammelten Gemeindevertretern zu sprechen, dazu benutzt hatte, Bürgermeister, Pfarrer und Lehrer sämtlicher Orte um Mitarbeit und um Schutz der Wegenlagen, Wegweiser, Markierungszeichen und der Pflanzen zu bitten. Auch in diesem Fall konnte eine vielleicht vielfach vorhandene Bereitschaft zur Mitarbeit nicht nutzbar gemacht werden, weil die organisatorischen Handhaben dazu fehlten, die zu schaffen der Wegemeister ja keine Kompetenzen hatte.

Einige Stimmen aus dem Echo, das die Gößweinsteiner Versammlung in der Presse fand, sind bemerkenswert. Der Geschäftsführer der Bezirksbauernkammer Pegnitz-Pottenstein, Georg Bauer, möchte die Bedeutung des Fremdenverkehrs nicht so hoch eingeschätzt wissen, wie diese Versammlung es tat. Von jeher sei die Landwirtschaft der Haupterwerbszweig der Jurabewohner gewesen; von dem in den letzten Jahrzehnten hinzugetretenen Fremdenverkehr hätte nur ein geringer Teil der Bevölkerung eine sehr bescheidene Nebeneinnahme. Er würde es zwar begrüßen, diese zu steigern, fährt aber fort:

„Wenn auf die Dauer eine merkliche Besserung der Lage der Gesamtbevölkerung der Fränkischen Schweiz erreicht werden soll, dann müssen vor allem für den Haupterwerbszweig, für die Landwirtschaft, bessere Wirtschaftsmöglichkeiten geschaffen werden.“ Und ein Ungenannter empfiehlt dem Wirtschaftsausschuß für die Denkschrift einen ganzen Katalog von Maßnahmen, darunter neben Förderung der Milchwirtschaft, des Obstbaues und dem Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens auch: Hebung des Bildungsstandes der Jurabevölkerung. 66) Wir kennen die Denkschrift nicht, die der Wirtschaftsausschuß seinem Auftrag gemäß verfaßt und dem bayerischen Landtag im Jahre 1927 zugeleitet hat. Wir wissen nur, wie sie geplant war. 67) Ihr erster Teil sollte eine Schilderung von Land und Leuten in der Fränkischen Schweiz enthalten unter Berücksichtigung der Erwerbszweige und der verschiedenen Möglichkeiten zur Anhebung des Wirtschaftslebens. August Sieghardt übernahm es, diesen Teil zu schreiben. Der zweite Teil sollte dann im besonderen die Verkehrsverhältnisse schildern und Vorschläge zu ihrer Verbesserung machen, und zwar wollte Justizrat Brunner folgende Punkte herausstellen: Ausbau bereits begonnener Bahnen, Bau neuer Durchgangsbahnen, Vermehrung der Kraftpostlinien, Umbau von Straßen für den Autoverkehr, Übernahme der großen durchlaufenden Distriktsstraßen als Staatsstraßen, Verbesserung der

Postverbindungen. Mit Überreichung der Denkschrift war die Einladung an den Finanzausschuß des Landtags verbunden, eine Besichtigungsfahrt durch die Fränkische Schweiz zu unternehmen.

Diese Fahrt hat nie stattgefunden, und es ist der Denkschrift auch nicht gelungen, in erhofftem Maße die Aufmerksamkeit der Abgeordneten für die Fränkische Schweiz zu gewinnen. Der Landtag, der die Denkschrift entgegengenommen und den gewünschten Besuch zugesichert hatte, war am Ende seiner Legislaturperiode; der neue Landtag von 1928 wußte nichts mehr davon. Als Dr. Faltz als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses in der Jahreshauptversammlung am 1. Juli 1928 über dessen Tätigkeit Bericht erstattete, nannte er vor allem die Herausgabe eines Gesamtprospekts; für die Verbesserung der Straßen, die Aufhebung der Autosperre und die Schaffung von Touristenwegen habe sich der Ausschuß tatkräftig eingesetzt, ebenso für die Verbesserung der Verkehrsverbindungen. Das alles war nichts grundstürzend Neues. Warum der Wirtschaftsausschuß mit vielen erheblichen Schwierigkeiten nicht nur zu Anfang, sondern auch weiterhin zu kämpfen hatte, ist nicht klar zu erkennen. Von dem Werbeprospekt heißt es, seiner Herausgabe hätten sich ungeahnte Hindernisse in den Weg gestellt. In die Vereinsatzung, § 30, hatte man folgenden Passus eingefügt: „Der Wirtschaftsausschuß für die Fränkische Schweiz ist ein ständiger Ausschuß und hat eigene Geschäftsführung und eigenen Vorsitzenden. Der Wirtschaftsausschuß und die Geschäftsstelle des Frank. Schweiz-Vereins weisen sich gegenseitig die in ihr Arbeitsgebiet fallenden Fragen zur Bearbeitung zu.“ Man hoffte damit, die „vielen Hemmnisse und Schwierigkeiten, die der Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses entgegenstanden“, zu beseitigen und „ein einträchtiges Zusammenarbeiten der Kräfte“ zu erreichen. 68) Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um Differenzen, die entstanden waren zwischen einerseits Herrn Dr. Faltz, der sich mit der Mentalität der Franken offenbar nicht recht auskannte, und andererseits Herrn Enßner, der bisher als Geschäftsführer von Nürnberg aus fast unumschränkt seines Amtes gewaltet hatte und sich nun auf seinem eigensten Gebiet beiseitegedrängt sah. Neben diesen internen Hindernissen gab es aber noch Rivalitäten mit den Verkehrsverbänden, dem Nordfränkischen in Bamberg (Lorenz Weber) und dem Nordbayerischen in Nürnberg (v. Heilingbrunner). Der Wirtschaftsausschuß hatte sich von Anfang an darauf geeinigt, daß er getreu dem Alleinvertretungsauftrag, der dem Fränkische-Schweiz-Verein in der Gößweinsteiner Gründungsversammlung zuteil geworden war, „selbständig arbeiten und sich nicht einem anderen Verkehrsverband dabei anschließen“ wolle. 69) Auf seinem begrenzten Gebiet sollte und wollte er mit ungeteilter Vollmacht in Erscheinung treten. Zu diesem hohen Anspruch stand aber die völlige Finanzschwäche des Wirtschaftsausschusses in krassem Gegensatz. Die Kasse des FSV sollte von ihm wenn möglich nicht in Anspruch genommen werden; eigene Geldquellen hatte er nicht. Als dann im Jahre 1929 mitgeteilt werden konnte, das Bezirksamt Ebermannstadt habe, nicht zuletzt auf Hertleins Betreiben, direkte Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen eingeleitet für den Ausbau zunächst der Straßenstrecke Ebermannstadt - Streitberg, die Zuschüsse und damit der Beginn der Arbeiten seien gesichert; als dann weiterhin Justizrat Brunner, selbst Mitglied des Wirtschaftsausschusses, einen eigenen Vorstoß beim Ministerium für den Ausbau der Straße Waischenfeld - Behringersmühle unternahm, da war es klar, daß der Wirtschaftsausschuß nichts mehr galt. Eine kleingedruckte Notiz in der Vereinszeitschrift besagt: 70) „Der Wirtschaftsausschuß des Fränk. Schweiz-Vereins, der sich im Dezember 1926 in Gößweinstein gebildet hatte und der seither mancherlei Erfolge erzielte, wurde lt. einstimmigem Beschluß der ihm angehörenden Mitglieder in seiner bisherigen Form aufgelöst. Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Dr. Faltz in Muggendorf, ist nach Erlangen verzogen. Die Geschäfte dieses Ausschusses werden bis auf weiteres von der Geschäftsstelle in Nürnberg besorgt.“ Und in der Jahreshauptversammlung desselben Jahres wurde „die vollkommene Trennung des Vereins von dem z. Zt. außer Aktion stehenden sogenannten Wirtschaftsausschuß“ beschlossen. 71) In derselben Versammlung wurde der Direktor des Nordfränkischen Verkehrsverbandes, Herr Lorenz Weber, einstimmig in den Hauptausschuß gewählt.

Der Wirtschaftsausschuß ist tot, es lebe der Wirtschaftsausschuß! So möchte man sagen angesichts der Tatsache, daß 3 Jahre später ein ganz ähnlicher Versuch gestartet wurde. Es waren schwere Jahre der deutschen Geschichte: seit 1929 gab es die Weltwirtschaftskrise mit dem plötzlichen Zwang zur Sparsamkeit, mit der Verringerung von Löhnen und Gehältern und mit steigender Arbeitslosigkeit. Dementsprechend war der Zulauf zu der Partei, von der man sich Hilfe aus dieser Not erhoffte. Auch in Bayern: der Landtag von 1928 hatte 9 Abgeordnete der nationalsozialistischen Partei gehabt, 1932 waren es schon 43. Die Unruhe, die auch den FSV ergriff, spiegelt sich in den Grußworten, die Hans Hertlein zum Jahresbeginn 1930 und 1931 der Vereinszeitschrift mitgegeben hat. 1930 heißt es, nach dem Dank an die Mitarbeiter: Es wurde viel Arbeit geleistet, doch blieb auch mancher Wunsch und manches Hoffen unerfüllt. Das neue Jahr zeigt uns wiederum trostlose Aussichten in wirtschaftlicher Hinsicht, die auch an unserem Verein nicht spurlos vorübergehen werden, aber trotzdem wagen wir an alle die herzliche Bitte: Laßt Euren Heimatverein nicht im Stich!

1931: Sturmbewegt ist unsere Zeit, dunkel liegt vor uns die Zukunft. Stürmische Wetter drohen unserem Schifflein auch im Neuen Jahr. Doch es hieße sich selbst aufgeben, wollten wir den Mut verlieren. So müssen wir mit hoffnungsvoller Kraft unser Schifflein so zu steuern versuchen, daß wir über Wasser bleiben. In den darauffolgenden Jahren sind die Grußworte Hertleins völlig verstummt. Im März 1931, während einer Sitzung des Hauptvorstands in Ebermannstadt, wurde nun die erste Anregung für eine neuerliche „großzügige Versammlung aller am Fremdenverkehr in der Fränkischen Schweiz interessierten Kreise" von Hertlein gegeben. Und gleichzeitig taucht auch wieder der Vorschlag auf, den Finanzausschuß des Landtags zu einer Besichtigungsfahrt einzuladen, die ihn von den unhaltbaren Zuständen der Hauptfahrstraßen überzeugen sollte. 72)

Die treibende Kraft für das Zustandekommen dieses Unternehmens war nun wiederum Prokurist Lorenz Weber, der Geschäftsführer des Nordfränkischen Verkehrsverbandes - Bamberg, der seinerzeit durch die plötzliche Absage als Hauptredner die Gößweinsteiner Tagung in Verwirrung gebracht und zu unausgereiften Beschlüssen veranlaßt hatte. Diesmal bereitete er die geplante Versammlung viel gründlicher vor. Er entwarf ein Programm, das er den Bezirksämtern Ebermannstadt, Pegnitz und Forchheim vorlegte, die ihre Zustimmung gaben, ebenso wie die Gastwirtevereinigung. Dann bot er dem FSV an, Träger der Aktion zu werden, und der Hauptausschuß stimmte dem Plan grundsätzlich zu. Die Durchführung sollte im Einvernehmen und mit aktiver Unterstützung aller einschlägigen amtlichen und halbamtlichen Stellen geschehen, also der oberfränkischen Kreisregierung, des Kreistags, der bayerischen Staatsregierung, des bayerischen Landtags, der zuständigen Abgeordneten aller Parteien, der Bezirksämter, der Bezirkstage, der Reichsbahn und Reichspost, der Straßen- und Flußbauämter, der landwirtschaftlichen Berufsorganisationen, der Städte und Gemeinden, der Verkehrsvereine. Ausführlich trug Lorenz Weber dieses Programm am Ende der Jahreshauptversammlung am 15. November 1931 in Pottenstein, „nachdem die eigentlichen Vereinsangelegenheiten erledigt waren, den Versammelten vor." Das Für und Wider dieses großzügigen Wirtschaftsprogramms wurde ausgiebig beraten, mit dem Ergebnis, daß dieses Programm vom FSV anerkannt und eine Kommission eingesetzt wurde, die sich mit den Möglichkeiten der Durchführung beschäftigen sollte. Diesem Ausschuß gehörten die Herren Hertlein, Weber, Näbe, Enßner, Brunner, Sieghardt, Gentner, Dorsch und als Vertreter der Gastwirtevereinigung Herr Schütz - Streitberg an. 73) Bis auf Dr. Faltz waren sämtliche Mitglieder des früheren Wirtschaftsausschusses hier wiederum vertreten, nun aber gab auch Hertlein seinen gewichtigen Namen her; Enßner verkörperte die bisherige Tradition des FSV, der neue seit 1930 amtierende Geschäftsführer Dorsch - Erlangen war hinzugezogen, und Lorenz Weber vereinigte in seiner Person den Nordfränkischen Verkehrsverband mit dem FSV. Vielleicht gibt es uns einen Schlüssel zu dem Verhalten Lorenz Webers - nämlich daß er, der doch in erster Linie dem Nordfränkischen Verkehrsverband verpflichtet war, sich mit solchem Nachdruck und solcher Wärme für das Ansehen und die Wirkungsmöglichkeiten des FSV einsetzte - wenn wir erfahren, daß er aus der Fränkischen Schweiz stammte: er war in Morschreuth geboren. Die

Einladung zu der öffentlichen Versammlung vom 5. Dezember 1931 erging dann nicht von der gewählten Kommission, sondern vom Nordfränkischen Verkehrsverband. In dem Schreiben heißt es: „Zur erfolgreichen Arbeit ist nunmehr notwendig, daß auch alle örtlichen Verkehrsvereine und Gemeindeverwaltungen auf den Boden dieses Programms treten und Klarheit darüber geschaffen wird, ob

- a) die genannten Stellen das Programm ebenfalls zu dem ihrigen machen,
- b) die Durchführung dieses Programms dem Frank. Schweiz-Verein entsprechend unserem Vorschlage übertragen wird."

Der Bericht über die abgehaltene Versammlung gibt uns Antwort auf diese beiden Fragen: „Die Einzelheiten des Wirtschaftsprogramms wurden schließlich von sämtlichen erschienenen Gemeindevertretern anerkannt und der Frank. Schweiz-Verein einstimmig mit der Durchführung beauftragt. 74) Aber der Bericht schweigt über den entscheidenden Punkt, nämlich wie viele der über 100 angesprochenen Gemeinden bei dieser Versammlung wirklich durch ihre Bürgermeister vertreten waren. Wir können nur indirekt aus dem nächstfolgenden Jahresbericht schließen, daß der Appell an die Gemeinden auch diesmal nicht den gewünschten Widerhall gefunden hatte. Herr Dorsch zählt da auf, was an erfolgreicher Werbung geleistet worden sei, fügt aber hinzu, auf Grund der vom Verein herausgegebenen Richtlinien könnte noch viel mehr erreicht werden, wenn der FSV in der Fränkischen Schweiz selbst mehr Unterstützung fände. Hier fehle es noch sehr am nötigen Verständnis für den großen wirtschaftlichen Vorteil, den der Fremdenverkehr mit sich bringe, und an der Einsicht für die gemeinnützige Arbeit, die der FSV leiste. 75) Mit dem Entgegenkommen der zuständigen Behörden durfte der Verein bei seinen neuen Bemühungen dagegen durchaus rechnen: „Seitens der drei anwesenden Herren Bezirksamtsvorstände wurde die Versicherung abgegeben, daß man sich von Amts wegen über die neue Initiative des Frank. Schweiz-Vereins aufrichtig freue; der Verein bzw. der von ihm eingesetzte Aktionsausschuß werde bei den drei Bezirksamtern jedwede Unterstützung zur Durchführung seiner schweren Aufgabe finden. 76) Innere und äußere Werbung und Verkehr: unter diesen drei Begriffen werden, wie herkömmlich, auch diesmal die Punkte des neuen Programms zusammengefaßt. Die Maßnahmen der inneren Werbung erstrecken sich auf Unterkunft und Verpflegung, Pflege des Ortsbildes, Erschließung von Wegenlagen und Aussichtspunkten und neuerdings auch die Pflege des Wassersports. In der äußeren Werbung sollen vermehrte Mitwirkung der Presse, eine Kollektivreklame in den Tageszeitungen, Schaffung eines künstlerischen Werbeplakats und eines Kulturfilms sowie eine Ausstellung ins Auge gefaßt werden. Und was den Verkehr betrifft, so sah die Versammlung noch immer die Wurzel allen Übels in den unhaltbaren Straßenzuständen und setzte die „fachmännisch ausgearbeitete Denkschrift" an den Landtag und die Besichtigungsfahrt durch den Finanzausschuß unverdrossen wieder aufs Programm. Um diesen Punkt vorwegzunehmen: 1 Jahr später konnte in der Jahreshauptversammlung berichtet werden: „Wegen des beschleunigten Ausbaus der Hauptfahrstraßen der Fränkischen Schweiz und Übernahme durch den Staat wurde trotz aller Schwierigkeiten eine Denkschrift ausgearbeitet, die an die zuständigen Stellen in München geht. 77) Dies ist das Letzte, was unsere Akten über den Vorstoß beim Landtag aussagen.

Eine neue Idee auf dem Gebiet der „inneren Werbung" war es, die Gastwirte und Pensionsinhaber der Fränkischen Schweiz zu besonderen Vorträgen einzuladen, für die sich außer Lorenz Weber auch August Sieghardt zur Verfügung stellte. Es galt, die noch abseits Stehenden heranzuziehen, die Gaststättenkultur insgesamt zu heben, die Kurorte in sauberem und gepflegtem Zustand darzubieten. Gesteigerte Anstrengungen waren nötig, um einen weiteren Rückgang des Fremdenverkehrs zu verhüten, aber für den größeren Aufwand stand kein größerer Gewinn in Aussicht; man mußte der allgemeinen Notlage Rechnung tragen und einen Richtpreis von 3.50 bis 5 M für die Vollpension festsetzen. Es war kein

Wunder, daß Mißstimmung um sich griff und daß viele ihre Hoffnung auf den sich immer deutlicher ankündigenden politischen Umschwung setzten.

Ein Beispiel dafür, mit welchen Versprechungen die NSDAP nach der Machtübernahme die Bevölkerung der Fränkischen Schweiz zu gewinnen suchte, ist das Straßenbauprojekt, das der 1933 zum Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen ernannte Dr. Todt bei einem Besuch der Fränkischen Schweiz entwickelte.<sup>78)</sup> Im Bericht darüber heißt es, der Ausbau der Bezirksstraßen durch die Fränkische Schweiz sei bekanntlich das brennendste Problem für diese Gegend, die drei Bezirke der Fränkischen Schweiz seien aber zu arm, um dieses Problem von sich aus zu lösen. Bisher habe es der Staat aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt, die Bezirksstraßen der Fränkischen Schweiz zu Staatsstraßen zu erklären. Nun aber scheine sich hier im Zusammenhang mit der Schaffung von Reichsautobahnen ein Wandel vorzubereiten. Dr. Todt habe einen Einblick gegeben in die für Nordbayern in Aussicht genommenen Projekte. Danach ist die Schaffung einer Reichsautobahn auf der Strecke Bayreuth - Nürnberg sowie auf der Strecke Bamberg - Nürnberg vorgesehen. Die Fränkische Schweiz würde also zwischen diesen beiden Reichsautobahnen liegen, was zur Folge haben würde, daß sie an dieselben ostwärts und westwärts angeschlossen werden muß. Dr. Todt habe nun die Absicht zu untersuchen, ob sich dieser unmittelbare Anschluß in Form einer direkten Verbindungsstraße von Bayreuth nach Forchheim ermöglichen lasse. „Diese neue Autostraße soll jedoch nicht durch die Täler, sondern in möglicher Geraden über die Hochflächen der Fränkischen Schweiz führen, wobei man den kühnen Gedanken hegt, die dazwischen liegenden Talgründe durch Viadukte zu überschreiten. Wenn nicht unerwartete Schwierigkeiten auftreten, geht die Fränkische Schweiz im Autoverkehr also einer großartigen Zukunft entgegen.“ Der Berichterstatter fügt aber hinzu, daß dessen ungeachtet der Ausbau der Talstrecke nach modernen Grundsätzen eine zwingende Notwendigkeit bleibe.

Für den 19. Februar 1933 lud Lorenz Weber, und zwar im Auftrag des FSV, die 20 Ortsgruppen sowie die Vertreter der zwei Dutzend Verkehrs- und Verschönerungsvereine der Fränkischen Schweiz ein. Der Hauptpunkt dieser Besprechung war die „Herstellung einer Personalunion zwischen den Obmannschaften des Fränkischen Schweiz-Vereins und den örtlichen Verkehrsvereinen.“ Weber schlug vor, daß die örtlichen Verkehrsvereine einfach Ortsgruppen des FSV werden sollten. Diese Reorganisation verfolge den Zweck, eine Zersplitterung der Kräfte, wie sie in der Fränkischen Schweiz leider üblich sei, künftighin zu vermeiden und den etwas kostspieligen Apparat zur Förderung des Fremdenverkehrs in dieser Gegend zu vereinfachen und ihn z. T. auf neue Grundlagen zu stellen.<sup>79)</sup> Ähnliche Anträge waren in den vorangegangenen Jahren ja schon mehrfach im FSV gestellt worden. Für die eigene Arbeit bedeutete das Fortbestehen der konkurrierenden und den Anschluß verweigernden Vereine ein schweres Hindernis. Aber die Vorsitzenden des FSV haben nichts dagegen unternommen. Sie standen wohl auf dem Standpunkt, daß der FSV seine Anziehungskraft durch überzeugende Leistung und Haltung so steigern müßte, daß die übrigen Vereine sich danach drängen müßten, ihm beizutreten.

Im Bericht über die obengenannte Versammlung, bei der Vertreter der Ortsgruppen sowohl wie der Verkehrsvereine anwesend waren, heißt es abschließend: Die Teilnehmer nahmen die Vorschläge Lorenz Webers zur Kenntnis; es ist allerdings fraglich, ob und inwieweit an ihre Verwirklichung gedacht werden kann. Bald ergingen über die Köpfe der Widerstrebenden hinweg die Gesetze, die aller Entscheidungsfreiheit ein Ende machten. Ende September 1933 erschien das neue Fremdenverkehrsgesetz. Es sieht die Erlaubnispflicht der gewerbsmäßigen Beherbergung von Fremden in Gemeinden vor, für die der Fremdenverkehr von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung ist. In Zukunft können nur zuverlässige Personen, die eine entsprechende Unterkunft anbieten können, auf die Erlaubnis der Beherbergung von Fremden rechnen. Gegen die Zulassung würden sprechen mißbräuchliche Preisforderungen oder unlautere Preisunterbietungen; dauernd grobe Vernachlässigung der Gäste bei der Unterbringung oder Bedienung; aber auch Veranstaltung oder Duldung von Darbietungen auf dem Gebiet der Unterhaltung, die die Rücksicht auf die Förderung von Volkstum und Heimatkultur vermissen

lassen. Neu eingeführt wird eine Fremdenverkehrsabgabe. In Zukunft sollen alle, die vom Fremdenverkehr unmittelbar oder mittelbar Nutzen haben, auch ihr Teil zur Förderung des Fremdenverkehrs beitragen. Werden öffentliche Mittel den Verkehrsvereinen überlassen, so sichert sich der Staat ein Aufsichtsrecht über die Verwendung dieser Mittel, und der erste Bürgermeister der Gemeinde muß gleichzeitig erster Vorsitzender des Verkehrsvereins sein. 80)

Dieses Fremdenverkehrsgesetz war im Einzelnen noch nicht bekannt, als der Verein am 29. September 1933 eine außerordentliche Generalversammlung in Ebermannstadt abhielt. Zu dieser Zeit ging es überall um die Gleichschaltung in den Vereinen. In der Ortsgruppe Bayreuth trat Justizrat Brunner zum lebhaften Bedauern der Versammlung zurück, ebenso erklärte Oberregierungsrat Stucky, daß er infolge seines hohen Alters sich gezwungen sehe, sein Amt als Vorsitzender der Ortsgruppe Bamberg niederzulegen. Hans Hertlein aber suchte sein Schifflein auch in diesem Sturm weiter zu steuern. Einstimmig wiederum zum Vorsitzenden gewählt, nahm er das Amt an mit Max Näbe als Stellvertreter. Mit dem Bericht über diese Versammlung schließt August Sieghardt seine Zeitschrift ab. Dem offenbar auf ihn ausgeübten Zwang, Artikel aufzunehmen, die er nicht verantworten konnte und wollte, hat er sich nicht gefügt; er stellte mit dem Ende des Jahres 1933 das Erscheinen der Zeitschrift ein. Nicht in der Vereinszeitschrift, sondern in einer Tageszeitung erschien ein Artikel mit Datum vom 10. Oktober, mit Sicherheit ist das Jahr zu ergänzen: 1933. 81) Die Überschrift heißt: „Staatsvereinfachung in der Fränkischen Schweiz. Wünsche nach Zentralisierung der Gebietsverwaltung,“ und die Einleitung: „Vom Fränkischen Schweiz-Verein, der mit seinen 20 Ortsgruppen in der Hauptsache die wirtschaftliche Erschließung der Fränkischen Schweiz zwischen Forchheim und Pegnitz und zwischen Gräfenberg und Hollfeld betreibt, erhalten wir folgende Zuschrift:

Die Fränkische Schweiz, als Fremdenverkehrsgebiet ersten Ranges, das alljährlich nachgewiesenermaßen von rund 100 000 Fremden besucht wird, gehört verwaltungstechnisch drei Bezirksämtern an: dem Bezirksamt Forchheim, dem Bezirksamt Ebermannstadt und dem Bezirksamt Pegnitz. Das hat zur Folge, daß die wirtschaftliche Erschließung dieser Gegend, um die es sich heute doch in erster Linie handelt, ungemein erschwert wird, weil naturgemäß jeder Bezirk seine eigenen Interessen vertritt und dadurch das große Ganze, das allein dieser Gegend helfen kann, außer acht.. (hier fehlt eine Zeile) in der Fränkischen Schweiz eine Vereinfachung des Staatsapparates hinsichtlich der Verwaltung in die Wege zu leiten, dann möge man dies doch in der Richtung tun, daß dieser unhaltbare Zustand von der Dreiteilung des Gebietes beseitigt und für die ganze Fränkische Schweiz eine einzige Zentralstelle in der Verwaltung geschaffen wird, damit diesem Lande endlich eine Hilfe zuteil werden kann, auf die es seit Jahrzehnten sehnsüchtig rechnet. . . Wenn dieser in landschaftlicher Hinsicht gottbegnadeten Gegend in ihrer Gesamtheit geholfen werden und dabei die Grundsätze der Staatsvereinfachung in die Tat umgesetzt werden sollen, dann kann dies nur geschehen, wenn man die Verwaltung der ganzen Fränkischen Schweiz in die Hände einer einzigen Zentralstelle legt, wenn man ein „Bezirksamt Fränkische Schweiz“ ins Leben ruft, das die gesamten Interessen dieses in sich geschlossenen Gebietes wahrnimmt. Diese Zentralstelle müßte ihren Sitz aus rein praktischen Erwägungen am besten in Ebermannstadt haben. Das dortige Bezirksamt müßte durch Hereinnahme von Gemeinden aus den Bezirksämtern Pegnitz, Forchheim und Bamberg erweitert werden, womit man gleichzeitig den in Frage kommenden Gemeinden einen längst vorhandenen Wunsch erfüllen würde. Aus dem Bezirk Forchheim wären 9, aus dem Bezirk Bamberg 13 und aus dem Bezirk Pegnitz, der sehr groß ist, 29 Gemeinden herauszunehmen und dem „Bezirk Fränkische Schweiz“, mit dem Sitze in Ebermannstadt, anzugliedern. Das Bezirksamt Forchheim wird durch Einbeziehung von Gemeinden, die ihm aus dem aufzulösenden Bezirksamt Höchstadt a. A. zufließen, reichlich entschädigt. Diese Neueinteilung würde von den betr. Gemeinden vor allem aus verkehrstechnischen Gründen begrüßt werden, weil für sie das Bezirksamt Ebermannstadt viel günstiger liegt, mit viel weniger Kosten und Zeitaufwand erreicht werden kann. In diesem neu zu schaffenden „Bezirksamt der Fränkischen Schweiz“ müßten die sämtlichen Juragemeinden der Fränkischen Schweiz

vereinigt sein; auf diese Weise würde das Bezirksamt Ebermannstadt 119 Gemeinden mit rund 42 000 Einwohnern umfassen. Damit würde nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den verkehrspolitischen Wünschen der Bevölkerung endlich Rechnung getragen, aus dem einfachen Grunde, weil die Bahn von Forchheim nach Behringersmühle aus dem Bezirksamt „Fränkische Schweiz“ in Ebermannstadt von überall her mühelos und rasch erreicht werden kann.

Zum Bezirksamt Pegnitz, das an der äußersten Peripherie der Fränkischen Schweiz liegt, bestehen im Sommer nur teure und meist recht ungünstige Postautoverbindungen; im Winter hat man aus der Fränkischen Schweiz dorthin so gut wie keine Verbindung. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch für die Gemeinden des Trubachtals in der südlichen Fränkischen Schweiz, die nach Ebermannstadt viel näher haben als nach Forchheim. Mehrere Gemeinden des Bezirksamts Pegnitz, darunter die großen Fremdenverkehrsorte Behringersmühle und Gößweinstein, haben aus diesem Zustand bereits Schlußfolgerungen gezogen und beantragt, daß sie aus dem Bezirksamt Pegnitz herausgenommen und dem Bezirksamt Ebermannstadt zugeteilt werden. Der Bezirkstag Ebermannstadt hat diese Bestrebungen wärmstens befürwortet, das gleiche tut auch der Fränkische Schweiz-Verein als berufener Gebietsverein, indem er die zuständigen Stellen in München bittet, die Fränkische Schweiz als geschlossenes Verwaltungsgebiet zu erklären und die Schaffung eines „Bezirksamtes Fränkische Schweiz“ mit dem Sitze in Ebermannstadt in die Wege zu leiten.

Wir haben dieser letzten großen Lebensäußerung des FSV hier einen breiten Raum gegeben, um zu zeigen: je hoffnungsloser die äußere Lage des Vereins geworden war, umso höher der Gedankenflug; der Geist war und blieb lebendig. Am 22. April 1934 tagte in Forchheim der Hauptausschuß des Vereins und befaßte sich in der Hauptsache mit der Frage: „In welcher Form kann der Fränkische-Schweiz-Verein weiterbestehen bzw. weitergeführt werden?“ Nach den Ausführungen von Herrn Jochem, des damaligen Vorsitzenden des Landesverkehrsverbandes Nordbayern, kann der FSV nur noch als Heimat- und Wanderverein weiterbestehen. Die Mitglieder, die innerhalb der Fränkischen Schweiz wohnen, können freiwillig diesem Verein angehören. Gerade für diese aber, meinte Herr Stingel, Obmann in Ebermannstadt, sei ein bloßer Heimat- und Wanderverein von ganz geringer Bedeutung. Damit wäre man ja von der Aufgabe ausgeschlossen worden, auf die man sich in den letzten Jahren mit aller Kraft verlegt hatte, von der Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Fränkischen Schweiz in ihrer ganzen Breite.

In außerordentlichen Mitgliederversammlungen sollte in allen Ortsgruppen über den Punkt „Auflösung oder Fortbestehen des Vereins als Wander- und Heimatverein“ abgestimmt und in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 3. Juni 1934 in Streitberg die Entscheidung für den Gesamtverein gefällt werden. Darüber berichtet die Presse: 82)

Im alten Kurhaus zu Streitberg hat sich am Sonntag eine Handlung vollzogen, die für die neuere Geschichte der Fränkischen Schweiz denkwürdig und von nicht geringer Bedeutung ist: Der Fränkische Schweiz-Verein beschloß auf Grund der Bestimmungen des Fremdenverkehrsgesetzes seine Auflösung. Seine Mission - soweit sie der touristischen Erschließung der Fränkischen Schweiz dient - übernimmt der zuständige Gebietsverein, in diesem Falle der Frank. Alb-Verein mit dem Sitze in Nürnberg. Nicht nur in der Fränkischen Schweiz, sondern auch in den umliegenden Städten Bamberg, Bayreuth, Forchheim, Erlangen und vor allem in Nürnberg wird man diese Tatsache nicht ohne ein Gefühl stolzer Erinnerungen zur Kenntnis nehmen. Denn die Arbeit, die der Fränkische Schweiz-Verein geleistet hat, war so umfangreich, so verdienstvoll und erfolgreich, daß man darüber nicht so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen darf. Nach einem Überblick über die Leistungen des Vereins heißt es zum Schluß des Artikels:

Man wird seiner in der Fränkischen Schweiz nicht vergessen und stets dankbar auch der Männer gedenken, die hier uneigennützig und opferwillig zum Besten der fränkischen Heimat im Bannkreis der Wiesent gearbeitet haben!

Im Vereinsregister des K. Amtsgerichts Nürnberg, wo über den Fränkische-Schweiz-Verein e. V. Buch geführt wurde, steht: „In der Mitgliederversammlung vom 3. Juni 1934 wurde die Auflösung des Vereins beschlossen. Als Liquidatoren wurden bestellt: Hans Hertlein, Brauereibesitzer in Streitberg, Max Näbe, Pensionsinhaber in Pottenstein, J. R. Brunner in Bayreuth, Fritz Dorsch, Kaufmann in Erlangen, Georg Halbig, Kaufmann in Erlangen. Sämtliche Liquidatoren sind nur gemeinsam vertretungsberechtigt. " "

Am 12. August 1937 wird eingetragen: „Mitliquidator Hertlein ist gestorben. Die Liquidation und die Vertretungsbefugnis der übrigen Liquidatoren ist beendet. Der Verein ist erloschen." Die Selbstauflösung des Vereins war ein folgerichtiger Schritt. Ein Verein von der Art des Fränkische-Schweiz-Vereins kann ohne das Recht auf freie Meinungsäußerung nicht existieren; dieses Bewußtsein war ihm schon von seinen Gründern mitgegeben. Erst als diese Freiheit wiederhergestellt war, konnte der Verein aus den Trümmern des dritten Reiches wieder ans Licht treten. Die Arbeit wurde auf Wunsch und Anregung von Herrn Landrat Franz Josef Kaiser, der seit 1962 1. Vorsitzender des Fränkische-Schweiz-Vereins ist, unternommen und wurde von ihm auch ständig gefördert. Ihm ist daher diese Chronik zugeeignet.

Pretzfeld, im Juni 1967

### **Fußnoten:**

- 1) Karl Enßner: Aus der Geschichte des Fränkische-Schweiz-Vereins, Zs. 1926 S. 98ff.
- 2) Wilhelm Kaiser: Pfarrherr Johannes Tremel, Zs. 1961 S. 4ff.
- 3) Ludwig Thoma, Gesammelte Werke, Verlag Albert Langen, München 1922, Bd. 7, S. 454 ff. Dazu briefliche Mitteilungen von Rechtsanwalt Dr. Klaus Tremel, München, vom 15. April 1967.
- 4) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt vom 15. Sept. 1909.
- 5) Zs. 1930 S. 29.
- 6) NbVTZ 1910 S. 447.
- 7) NbVTZ1913 S. 188-190.
- 8) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 25. Juni 1913. Wir kommen auf die Sonnwendfeiern in anderem Zusammenhang noch zurück.
- 9) NbVTZ 1913 S. 236.
- 10) NbVTZ1911 S. 292.
- 11) NbVTZ 1913 S. 50.
- 12) Georg Wiesheier im Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 4. Mai 1910 und 28. Juni 1911.
- 13) NbVTZ 1911 S. 269. ,
- 14) NbVTZ 1906 S. 94.

- 15) NbVTZ 1908 und 1911.
- 16) Der Fränkische Tourist, 15. Juli 1905.
- 17) Erlanger Heimatblätter 1956 Nr. 5.
- 18) NbVTZ 1907 S. 281.
- 19) NbVTZ 1907 S. 251.
- 20) NbVTZ 1911 S. 360.
- 21) NbVTZ 1905 S. 59.
- 22) NbVTZ 1911 S. 473.
- 23) NbVTZ 1910 S. 448.
- 24) NbVTZ 1907 S. 265.
- 25) NbVTZ 1910 S. 215.
- 26) NbVTZ 1908 S. 201.
- 27) NbVTZ 1908 S. 335.
- 28) Nach den biographischen Mitteilungen von Hrn. Adolf Schauwienold jun., Bremen.
- 29) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt 15. Sept. 1909.
- 30) Ad. Schauwienold jun. 1966.
- 31) NbVTZ 1906 S. 139.
- 32) NbVTZ 1907 S. 234.
- 33) NbVTZ 1911 S. 291.
- 34) Zs. 1966 S. 34 ff.
- 35) NbVTZ 1910 S. 94-96 u. S. 114-116.
- 36) NbVTZ 1908 S. 99 ff.
- 37) NbVTZ 1911 S. 220.
- 38) NbVTZ 1914 S. 262.
- 39) NbVTZ 1914 S. 325.
- 40) NbVTZ 1914, 1. September.
- 41) NbVTZ 1915 S. 57.
- 42) NbVTZ 1915 S. 95.
- 43) Zs. 1926 S. 106 f.

- 44) Akte Landratsamt, Jahreshauptversammlungen, 10. Okt. 1959.
- 45) Zs. 1926 S. 118.
- 46) Pottenstein-Gößweinsteiner Tagblatt v. 25. Juni 1913.
- 47) Zs. 1924 S. 40.
- 48) Zs. 1932 S. 108/9.
- 49) August Sieghardt in „Heimatbote“, Juli 1952.
- 50) August Sieghardt, Zs. 1960 S. 27.
- 51) Zs. 1930 S. 157.
- 52) Erlanger Heimatblätter 1955 Nr. 9.
- 53) Erlanger Heimatblätter 1956 Nr. 5.
- 54) Zs. 1924 S. 16.
- 55) Zs. 1925 S. 70.
- 56) Zs. 1925 S. 144.
- 57) Angemerkt sei, daß der Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, dem auch der FSV angehörte, im Jahre 1931 bei den Ministerien des Reiches, der Länder, den Kreistagen und dem Reichsgesundheitsamt vorstellig wurde wegen Schaffung von Wanderschutzwegen. Eine Regelung von oben konnten aber die Wandervereine ebensowenig erreichen wie die Radfahrervereinigungen.
- 58) Hans Kniewasser hatte ein Wochenendhaus in Muggendorf. Er war Inhaber eines Tapezier- und Dekorationsgeschäfts in Nürnberg.
- 59) NbVTZ 1914 S. 262.
- 60) Zs. 1927 S. 17ff.
- 61) Zs. 1927 S. 101 ff.
- 62) Zs. 1930 S. 16.
- 63) Zs. 1927 S. 50.
- 64) Zs. 1933 S. 49 ff.
- 65) Zs. 1926 S. 181 ff.
- 66) Näbesche Chronik.
- 67) Sitzungsprotokoll vom 2. Januar 1927.
- 68) Zs. 1927 S. 104/5.
- 69) Sitzungsprotokoll vom 2. Januar 1927.

- 70) Zs. 1929 S. 44.
- 71) Zs. 1929 S. 169.
- 72) Zs. 1931 S. 62.
- 73) Zs. 1931 S. 185.
- 74) Zs. 1931 S. 186.
- 75) Zs. 1932 S. 167.
- 76) Zs. 1931 S. 185.
- 77) Zs. 1932 S. 168.
- 78) Nābesche Chronik.
- 79) Zs. 1933 S. 22/23.
- 80) Zs. 1933 S. 89/90.
- 81) Nābesche Chronik.
- 82) Bamberger Tagblatt Nr. 225/1934.